

JOHANNES - MESSNER - GESELLSCHAFT

MITTEILUNGSBLATT

22. JG., NR. 31 / DEZEMBER 2015



Aus dem Inhalt	Seite
Weihnachtsgruß (S. Reichenpfader)	2
Generalversammlung, anschließend Hl. Messe im Dom zum 125. Geburtstag von Johannes Messner	3
Ihr Beitrag zählt! (St. Lakonjg)	4
Seligprechungsverfahren	4
Johannes Messner: Die Bedeutung des Christentums für die westliche Kultur	4
Nachruf: Univ.-Prof. DDDr. Alfred Klose Ein Leben im Dienst der christl. Soziallehre (Rudolf Messner)	5
Werner Freistetters wurde neuer Militärbischof	14
Buchpräsentation: „Das Naturrecht. Quelle und Bedeutung für die Gegenwart“, ein Sammelband der Joh. Messner-Gesellschaft (Ch. Machek)	17
BUCHBESPRECHUNGEN:	
„Das Naturrecht. Quelle und Bedeutung für die Gegenwart“, Hg. H. Pribyl u. Ch. Machek (V. Zsifkovits)	18
„Sozialethische Wegmarkierungen“ v. V. Zsifkovits. (H. Pribyl)	18
Johannes-Messner-Bibliothek (Ch. Machek)	19
Gedanken von Johannes Messner zu seinem Arbeitsbereich (aus Briefen: 29. 10. 1960–24. 6. 1961)	20
Predigt bei der Johannes – Messner – Wallfahrt (J. Spindelböck)	22
Aus dem Leben der Wallfahrten (S. Reichenpfader)	24

WEIHNACHTSGRUSS

Zum Geburtsfest unseres Schöpfers

Wieder dürfen wir das Geburtsfest Jesu Christi, unseres Erlösers aus Sünde und Tod, feiern. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist nicht nur unser Erretter für das Leben in ewiger Glückseligkeit bei Gott. Er ist auch in der Einheit mit Gottvater und dem Heiligen Geist unser Schöpfer, der Schöpfer des ganzen Universums.

Deshalb sollte uns das Geburtsfest Jesu Christi auch ein Anlass sein, uns zu fragen, wie es mit unserer Hochschätzung unseres Schöpfergottes steht. Als Herr der Schöpfung fordert Er uns heraus, für das Gelingen unseres Lebens entsprechend unserer Gotteskindschaft, die in die Schöpfung hineingelegte Ordnung des Seins zu akzeptieren. Wir können sie, so lehrt uns z.B. Johannes Messner, mittels unserer Erfahrung und Vernunft erkennen.

Wenn wir Gene manipulieren im Saatgut und Menschen, greifen wir unerlaubt in den Kompetenzbereich Gottes ein. Er ist der Herr der Schöpfung. Wir dürfen uns nicht über seinen Schöpfungsplan hinaus erheben. Wir riskieren damit Zerstörung und Strafe. Als geliebte Kinder Gottes sind wir für die gesamte Schöpfung zur Beachtung Seiner Weisungen in Liebe und Dank aufgefordert. Unser „Es-besser-machen-Wollen“ als der allwissende, allmächtige und liebende Gott, beleidigt den Schöpfer, denn es entfremdet uns dem Liebesbund mit Ihm und setzt uns auf die satanische Denkspur, die unsere totale Vernichtung zum Ziel hat.

Leider ist es in unserer Zeit wegen des großen Glaubensabfalls mehr und mehr nicht „modern“, nicht gesellschaftsorientiert, der Schöpfungsordnung entsprechend zu denken. In Wirtschaft und Politik wird auf vordergründige Effektivität gesetzt, um des eigenen Vorteils willen. Das aber führt zur Zersetzung des Gemeinwohls, der Familien und des Friedens auf der ganzen Welt. Letztlich schadet es uns allen. Die in die Schöpfung hineingelegte Ordnung des Seins lässt sich nicht ungestraft niedertreten, so fortschrittlich das auch im kurz-sichtigen Blick erscheinen mag. Neue Gesetze für unser Zusammenleben im Widerspruch zur Schöpfungsordnung, die also nicht in den Geboten Gottes gründen, zersetzen friedvolles Zusammenleben, entziehen einem wahrhaft befriedigenden Leben



Maria mit Kind, © Bradi Barth, Kirche in Not

den Boden. Es entsteht Sinnleere und letztlich Verzweiflung.

Jesus Christus aber zeigt uns in seiner Menschwerdung, Lehre und in seinem Sühnetod, worauf es für ein bis über unseren Tod hinaus erfüllendes Leben ankommt: auf die Wahrung des Liebesbundes mit Gott und auf die Wertschätzung jedes Menschen als ein geliebtes Kind Gottes.

Die Geburtsfeier Jesu Christi zur Weihnacht ist zutiefst eine Feier der Besinnung auf unsere Gotteskindschaft. In Seiner Menschwerdung wurde der Gottessohn unser Bruder, um uns für das glückselige Leben im Himmel zu erretten. Freude und Dank möge uns darüber in der Weihnachtszeit ganz besonders erfüllen und uns zur Erneuerung unseres Liebesbundes mit unserem Schöpfer bewegen, so wie auch Johannes Messner alljährlich davon bewegt war.

Das wünscht allen Mitgliedern der Johannes-Messner-Gesellschaft und allen Lesern dieses Mitteilungsblattes
Senta Reichenpfader

GENERALVERSAMMLUNG
DER JOHANNES-MESSNER-GESELLSCHAFT

Dienstag, 16. Februar 2016 um 17 Uhr

Am Dienstag, 16. Februar 2016, findet um
17.00 Uhr die vom Vereinsgesetz vorgeschriebene
jährliche Generalversammlung der Johannes-Messner-Gesellschaft im
Curhaus, 1010 Wien, Stephansplatz 3, Klemenssaal,
statt. Alle Mitglieder sind zur Teilnahme eingeladen.

Die Punkte der Tagesordnung:

1. Gebet – 2. Letztes Protokoll – 3. Bericht des Präsidenten – 4. Bericht des Postulators –
5. Bericht des Kassiers und der Rechnungsprüfer – 6. Entlastung des Vorstandes – 7. Allfälliges

GEDENKMESSE ZUM 125. GEBURTSTAG VON
JOHANNES MESSNER

Dienstag, 16. Februar 2016 um 18 Uhr
im Stephansdom

Hauptzelebrant und Prediger ist Dompropst Prälat Dr. Ernst Pucher.
Musikalische Gestaltung von Thomas Dolecal für Orgel und Trompete
Alle Mitglieder sind zur Gedenkmesse herzlich eingeladen.
Bitte bringen Sie recht zahlreich auch weitere
an Johannes Messners Leben und Werk Interessierte mit!

VORTRAG

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Messner

plant anlässlich des 125. Geburtstages von Johannes Messner einen Vortrag
im Herbst 2016
in SCHWAZ und WIEN.
Einladungen werden rechtzeitig ausgeschickt.

IHR BEITRAG ZÄHLT!

Sehr geehrtes Mitglied der Johannes Messner Gesellschaft!
Werte Freunde seines Andenkens!

Herzlichen Dank für die entrichteten Mitgliedsbeiträge und Spenden. In den letzten Jahren konnte die Johannes-Messner-Gesellschaft dank Ihres Beitrages Vortragsabende, Konferenzen und Buchprojekte organisieren und unterstützen, die sich dem Andenken und der Verbreitung des Lebenswerkes von Johannes Messner widmen. Damit wir dies auch weiterhin tun können, braucht es neben dem Einsatz vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter auch Ihren finanziellen Beitrag.



Leider haben aber nicht alle Mitglieder ihren Mitgliedsbeitrag für 2015 geleistet. Bitte unterstützen Sie weiterhin die Gesellschaft mit Ihrem Beitrag und Ihrer Spende!

Stefan Lakonig

Konto IBAN: AT52 3200 0000 0017 1710
BIC: RLNWATWW

SELIGSPRECHUNGSVERFAHREN

Johannes Messners Werke wurden begutachtet und die schriftlichen und mündlichen Zeugenbefragungen ausgewertet. Zum weiteren Vorgehen im Seligsprechungsverfahren erwarten wir die Stellungnahme von Herrn Kardinal Dr. Christoph Schönborn.

Die entscheidende Bedeutung des Christentums für die Entwicklung der westlichen Kultur.

„In Wahrheit besteht die entscheidende Bedeutung des Christentums für die Entwicklung der westlichen Kultur in der von ihm ausgehenden Klarheit hinsichtlich der der Transzendenz angehörenden **W a h r h e i t e n** und **W e r t e** und hinsichtlich der sich dem Menschen damit eröffnenden Einsicht in den Sinn seines Daseins und seiner Kultur. J. H. Newman sagt mit



Kard. J. H. Newman

hunderterten der besten Geister dieses Kulturkreises von dieser Bedeutung des Christentums: daß es dem Menschen die gesicherte Einsicht in das Wesen seiner Natur, ihre Würde und die Richtung ihrer Entfaltung brachte, nämlich „die Sicherung der Wahrheiten des natürlichen Sittengesetzes und der natürlichen Religion“, wobei „das erste

Gebot des neuen Gesetzes die Liebe ist, nämlich gegenseitiger guter Wille, brüderliche „Liebe und Friede“¹. Das war es und ist es in der Tat, was die abendländische Kulturentwicklung dem Christentum vor allem verdankt, daß der Mensch über das, was er über sich, seine Bestimmung und damit über die Grundrichtung seiner Kulturentfaltung kraft seiner Vernunft, nämlich kraft der „natürlichen Metaphysik des menschlichen Geistes“ (Bergson, vgl. Kap. 4), zu wissen vermochte, solche Klarheit gewann, daß damit in der Entwicklung des für den Gang der Kultur entscheidenden sittlichen Bewußtseins der Menschheit der gewaltigste Schritt vorwärts geschah.“ aus: Johannes Messner, *Kulturethik*, 1954, S. 386 f.

¹ J. H. Newman, *Apologia*, Ausg. 1865, 245, 253; *Essays Critical and Historical*, II. Bd., 1871, 96.

Nachruf

EIN LEBEN IM DIENST DER CHRISTLICHEN SOZIALLEHRE

Univ.-Prof. DDDr. Alfred Klose (1928–2015)

Alfred Klose hat eine der bedeutendsten Funktionen ausgeübt, welche die *Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft in Österreich* (heute: Wirtschaftskammer) als gesetzliche Interessenvertretung der gewerblichen Wirtschaftstreibenden in Österreich in ihrer Wiener Zentrale zu vergeben hat. Er war ab 1964 durch *30 Jahre als Leiter der wirtschaftspolitischen Abteilung* tätig. Seine Amtszeit erfolgte fast parallel zur Tätigkeit von Präsident **Rudolf Sallinger** sowie von dessen Kontrahenten und Partner im gewerkschaftlichen Lager, **Anton Benya**. Damit besaß er eine Schlüsselposition. Sie ermöglichte ihm, im Rahmen seiner beruflichen Rolle den wirtschaftlichen Aufstieg des selbständig gewordenen Österreich im Geiste der Sozialpartnerschaft mitzugestalten. Das österreichische Modell der Sozialpartnerschaft zeichnet sich durch eine international fast beispiellose Bereitschaft zur politischen Zusammenarbeit von Wirtschaft und Gewerkschaften aus. Möglich geworden ist eine solche Haltung, die im Nachkriegsösterreich in der im Ausland oft bewunderten parteiübergreifenden „großen Koalition“ der politischen Kräfte ihren Ausdruck fand, nicht zuletzt durch die Läuterung, welche die führenden Repräsentanten des christlich-sozialen Lagers und der sozialistisch orientierten Arbeiterschaft, die sich in der Ära des Ständestaats bis aufs Blut bekämpft hatten, durch das gemeinsame Leiden unter dem NS-Terrorregime erfahren haben. Alfred Klose war als Kammerfunktionär in einer Position tätig, die vor ihm so prominente Wirtschaftspolitiker wie **Reinhard Kamitz** und **Wolfgang Schmitz**, beide später Finanzminister, innehatten. Einmal war er sogar selbst als Handelsminister in der Regierung Klaus im Gespräch. Klose wird aber seinen Vorgängern auch ohne ministerielle Karriere allein dadurch gerecht, dass er sich in Wort und Tat als ein par excellence in die Theorie und Praxis der Sozialpartnerschaft hineinwirkender Wissenschaftler erwiesen hat (Alfred Klose: Ein



Weg zur Sozialpartnerschaft. Das österreichische Modell. Wien 1970; siehe auch **Herbert Pribyl**: Sozialpartnerschaft in Österreich (1991) mit einer Einführung von Alfred Klose).

Bei aller Grundsatztreue in christlichen und politischen Belangen bestimmte das Bemühen um Ausgleich die Persönlichkeit Alfred Kloses. Er war in Sachdiskussionen, auf welcher Ebene immer, und im privaten Alltag um Ausgewogenheit bemüht. Stets war er bestrebt, eine Sache von verschiedenen Standpunkten aus zu beleuchten. Er hatte deshalb wohl auch meines Wissens kaum Feinde, fand aber trotz seiner ausgeprägt katholischen Haltung Zustimmung in allen politischen Lagern. Was seinen besonderen Charakter ausmacht, wird auch erkennbar, wenn man von seiner Bitte weiß, in seiner Todesanzeige mit keinem Wort die herausgehobene berufliche Karriere, die ausgeübten Ehrenämter oder seine zahlreich erworbenen Auszeichnungen zu erwähnen. Lediglich seine akademischen Titel sollten genannt werden. Sonst wünschte er nur den Satz. „*Sein Leben war geprägt von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Bereich der Sozialethik sowie der Christ-*

lichen Soziallehre und der Fürsorge für seine Familie.“ Alfred Klose sah die *christliche Soziallehre als Mittelpunkt seines Daseins* an. Zeit seines Lebens war er – der genannte Text belegt, dass er sich dabei primär als Wissenschaftler verstanden hat – intensiv um die öffentlichkeitswirksame Darstellung sozialetischer Gedanken in den von ihm betreuten beruflichen Arbeitsfeldern bemüht. Mit Erfolg erläuterte er dabei in fast jährlich erscheinenden Büchern und Schriften ihre praktisch-politischen Konsequenzen nicht nur für das wirtschaftliche, sondern für das gesamte Spektrum des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens – und dabei immer mit dem Blick auf die größeren geistigen und spirituellen Zusammenhänge der menschlichen Existenz.

Wenn man das Leben Alfred Kloses überblickt, dann scheint es, als habe ihn eine höhere Macht auf diesen Weg geführt und ihm die intellektuelle Kraft zur Gestaltung eines gewaltigen publizistischen Lebenswerks verliehen. Klose wurde 1928 als einziges Kind *seiner Eltern Maria* und des Hauptschullehrers *Alois Klose* in Ybbs geboren. Sein Vater stammte aus Schlesien. Der junge Klose entwickelte in zahlreichen Sommeraufenthalten eine enge Bindung zum Herkunftsland seines Vaters, die lebenslang anhalten sollte, auch wenn der direkte Kontakt durch die 1945 erfolgte Vertreibung der Deutschen aus ihrer schlesischen Heimat verloren ging. Entscheidend für sein weiteres Leben aber sollte sein, dass er, als sein Vater in der NS-Zeit nach St. Pölten strafversetzt wurde, während seines dortigen Gymnasialbesuchs als Ministrant und Assistent bei Bischofsmessen gerade durch die Behauptung gegen die kirchenfeindliche Atmosphäre der NS-Ära eine lebenslange Bindung an die katholische Kirche erworben hat. Durch die priesterliche Fürsorge und Zuwendung des Kirchenhistorikers Prof. *Josef Wodka*, eines großen menschenfreundlichen Gelehrten und Humanisten, wurde bei Klose diese prägende Haltung verstärkt und ein lebenslanges Interesse an Religion, Geschichte und kirchlicher Kultur geweckt. Nach 1945 war sein Vater als Hauptschuldirektor in Pressbaum/NÖ tätig. Klose besuchte von dort aus das Amerling-Gymnasium in Wien. 1947 legte er die Matura ab. Alfred Klose hat *in den 1950er*

Jahren umfangreiche Studien der Rechts- und Staatswissenschaften sowie der Geschichte an der Universität Wien absolviert. Er schloss sie 1951 mit dem Dr.jur., 1955 mit dem Dr.rer. pol. und 1958 dem Dr. phil. ab. Aber nicht das mit seiner ungemein raschen Intelligenz und breit gestreuten Befähigung erworbene dreifache Doktorat sollte seinen weiteren Lebensweg bestimmen, sondern dass der junge Rechtsreferendar im Zuge politischer Verwerfungen seiner studentischen Verbindung mit der damals den Osten Österreichs beherrschenden sowjetischen Besatzungsmacht nach Tirol gelangte. Dort hat er bei der Teilnahme an zwei Studienwochen im Rahmen eines Theologischen Fernkurses im idyllischen Maria Waldrast nicht nur die Tiroler Berge, sondern die vom selben christlichen Idealismus wie er erfüllte Volksschullehrerin *Annemarie Messner* (1930–2011) kennen gelernt. Sie wurde 1957 seine Frau. Mit ihr hatte er zwischen 1958 und 1966 vier Kinder: *Gisela* (1996 verstorben), *Angelika*, *Dietmar* und *Roswitha*. Durch ihre praktizierte Christ-



lichkeit war ihm seine Frau eine starke, mutmachende Stütze in allen Lebenslagen, gerade auch in Phasen der Erschöpfung des vielbeschäftigten und mit höchster Anspannung tätigen Mannes sowie bei den im Alter in gesundheitlichen Krisen zunehmend auftretenden Ängsten. Sie hat ihm nicht nur ein *glückliches Familienleben* beschert, sondern auch die Liebe zu ihrer Tiroler Heimat vermittelt. Dort verbrachte Alfred Klose mit Frau und Kindern regelmäßig glückliche Sommerferien.

Wie eine Fügung erscheint aber, dass seine Frau die Nichte von Prof. *Johannes Messner* war und ihren Mann mit ihm bekannt machte. Die Begegnung mit dem Nestor der sozialwis-

senschaftlich fundierten christlichen Sozialethik in Österreich, der damals, aus dem englischen Exil an die Universität Wien zurückgekehrt, ein Gelehrter von Weltruf war, vor allem aber eine Person mit einer außerordentlichen menschlichen Ausstrahlung, sollte für Alfred Klose lebensbestimmend werden. Johannes Messner fand Interesse an dem jungen Juristen und Staatsrechtler, der damals in der Wiener Handelskammer tätig war. Er zog ihn in den engsten Kreis seiner Mitarbeiter. Hören wir dazu Klose selbst im Ausschnitt eines Interviews, das der Verfasser in den 1990er Jahren mit seinem Schwager geführt hat. Es zeigt die sich anbahnende **Zusammenarbeit mit Johannes Messner**, die das weitere Leben von Alfred Klose prägen sollte (Rudolf Messner: Johannes Messner in der Gentzgasse (1949–1960). In: Mitteilungsblatt der J.-M.-Gesellschaft, Nr. 26, Wien, Dezember 2010):

„R.M.: Was war der Anlass deiner Begegnungen mit Johannes Messner in der Gentzgasse?

A.K.: Er hat mich, nachdem ich ihn durch Anne-Marie im Jahr 1955 kennengelernt hatte, gefragt, ob ich bei der Neuauflage der ‚Sozialen Frage‘ mitarbeiten möchte. Das Angebot zur Mitarbeit an den Korrekturen habe ich als große Auszeichnung empfunden. Es war die sechste Auflage der ‚Sozialen Frage‘, ein Buch von 700 Seiten, von dem die Druckfahnen vorlagen. Es ging darum, die Korrekturen zu lesen, Änderungen gemeinsam mit ihm zu besprechen und das Sachverzeichnis zu erstellen. Bei der ‚Sozialen Frage‘ waren dies etwa 30, bei der Neubearbeitung des ‚Nurrechts‘, die als fünfte Auflage erschienen ist und an der ich ebenfalls mitgearbeitet habe, allein 70 Druckseiten.“

Insgesamt hat Alfred Klose nach eigener Aussage mit Johannes Messner in den späten 1950er Jahren wohl mehr als hundert, meist mehrstündige Arbeitssitzungen verbracht. Das Thema war dabei die **gemeinsame Korrekturarbeit an den zentralen Werken Messners**. Für Alfred Klose bedeutete dies eine unvergleichliche Einführung in die Grundgedanken der christlichen Soziallehre Messners und ihrer Begründung. Aber der junge Wissenschaftler konnte dabei auch eigene Erfahrungen, z.B. über die Organisation und Praxis der Sozialpartnerschaft in Österreich, einbringen:

„Ja, ich kann mich erinnern, dass ich einmal einen seiner Texte, ich glaube in der ‚Sozialen Frage‘, als etwas ergänzungsbedürftig angesehen und mir erlaubt habe, aus meiner eigenen Erfahrung über die Problematik der Sozialpartnerschaft in Österreich zu berichten. Da kam es zu einer Diskussion über die aktuelle österreichische Politik in den späten 50er und beginnenden 60er Jahren. Ich konnte ihm da aus der Praxis der paritätischen Mitbestimmung berichten. Meist aber war die Diskussion der Korrekturvorschläge der Gegenstand unserer Gespräche.“

Nach 1960 konnte Alfred Klose wegen seiner zunehmenden beruflichen Verpflichtungen diese Form der Zusammenarbeit mit Johannes Messner nicht mehr fortsetzen, aber er blieb ihm wissenschaftlich und privat eng verbunden. Schon **seit den 1950er Jahren hatte sich Klose zu einem der führenden Publizisten in Österreich entwickelt**, der regelmäßig in Zeitungsartikeln zu wirtschaftspolitischen Fragen Stellung bezog. Nun **trat er auch mit größeren Arbeiten hervor**. Nach einer ersten Schrift „Der kontinuierliche und kontrollierte Finanzplan für Betriebe“ (1955) machten 1963 zwei Bücher über aktuelle sozialpolitische Themen Klose österreichweit bekannt: „Die Wohnungswirtschaft in Österreich, Tatsachen und Probleme“ sowie „Österreich als Sozialstaat“.

Die Zusammenarbeit mit dem großen Gelehrten und eindrucksvollen priesterlichen Menschen **Johannes Messner**, der im Zenit seines eigenen Wirkens ihn wie kaum einen anderen am Wesen seines Denkens und Arbeitens teilhaben ließ, **hat Alfred Klose bis in der Kern seiner eigenen Person geprägt**. Er hat mit Bewegung davon gesprochen, dass er es als Johannes Messners große Anliegen ansehe, die Menschenwürde ernster zu nehmen. Er sei ein großer Lehrer der Menschenrechte gewesen.

Am wissenschaftlichen System, wie es Johannes Messner im Naturrecht und in der Kultur ethik entwickelt habe, hätte ihn besonders beeindruckt, dass damit deutlich wird, dass es in modernen Gesellschaften um mehr geht, als um bloß materielle Verteilungsfragen, nämlich darum, auch in Kultur und Alltagsleben die Teilnahme möglichst aller Menschen am kulturellen Leben durch religiöse Verwirklichung, Bildung und das durch sie ermöglichte gesellschaftliche und berufliche Engagement sicher-

zustellen. Johannes Messner hätte den Menschen in erster Linie als Familienwesen gesehen. Die Familie stelle für ihn die kleinste, aber zugleich wichtigste Gemeinschaft in der menschlichen Gesellschaft dar. In den familiären zwischenmenschlichen Beziehungen erfahre der Mensch die grundlegenden sittlichen Einsichten und damit auch die Basis seiner Bildung und weiteren Entwicklung. Entsprechend sah Klose in Johannes Messners Lehre von den existenziellen Zwecken, welche die Eigentumsbildung in der Familie, aber auch die Sicherung der kulturellen Existenz und die religiöse Dimension des Menschen einbeziehe, den Kern von dessen Sozialethik. Schließlich erwähnte Alfred Klose, dass Messner in seinem Lebenswerk ein Ordnungssystem für die großen gesellschaftlichen Institutionen – das Rechtswesen, die Wirtschaft, das Zusammenleben von der Gemeinde und den Verbänden bis zur internationalen Kooperation – entwickelt habe. Dies unter Berücksichtigung der wissenschaftlich relevanten Sachgesetzlichkeiten im Hinblick auf die als universal erkannten sittlichen Prinzipien. Messner habe damit eine außerordentliche wissenschaftliche Leistung erbracht. Mit ihr habe er als Einzelner eine Aufgabe begonnen, welche Generationen von sozialwissenschaftlich kompetenten Sozialethikern – gerade angesichts der gewaltigen gesellschaftlichen Veränderungsprozesse – weiter beschäftigen wird.

Diese Aussagen lassen erkennen, wie tief Alfred Klose durch die sozialetische Lehre von Johannes Messner bestimmt worden ist. Er machte sie im Folgenden zum Leitstern seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit, die er, wie der von ihm formulierte Text seiner Todesanzeige verdeutlicht, als Kerntätigkeit seines Lebens verstanden hat. *Alfred Kloses Beschäftigung mit der Sozialethik auf der Grundlage der Gedanken Johannes Messners* fand ihren Ausdruck in dreifacher Weise:

- (1) durch die Schaffung von Kompendien der Katholischen Soziallehre (gelegentlich auch synonym ‚Christliche Soziallehre‘) in Form von Lexika, Handbüchern und Grundlegenden,
- (2) durch Sammeldarstellungen und rezensierende Erläuterungen zum Werk Johannes Messners sowie

- (3) durch zahlreiche Schriften, in denen – auf der Basis der Arbeiten Messners – die katholische Soziallehre mit Blick auf aktuelle gesellschaftspolitische Themen praktisch ausgelegt und damit weitergeführt wird.
- (4) Daneben hat Klose eine Reihe von Schriften zu allgemeinen gesellschaftspolitischen Themen verfasst.

Parallel dazu steht der eindrucksvolle *akademische Aufstieg Kloses*, der neben dem Hauptberuf in der Bundeswirtschaftskammer und der ausgedehnten wissenschaftlichen und publizistischen Tätigkeit einer dritten beruflichen Karriere gleichkommt. 1976 habilitierte er sich an der Grund- und Integrationswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien für Gesellschaftspolitik und Politische Theorie. 1980 erhielt er den Titel eines außerordentlichen Universitätsprofessors. Alfred Klose nahm seine akademischen Pflichten – schon 1967 als Lektor an den Universitäten Innsbruck und Wien, ab 1976 mit seiner Dozentur für Politische Wissenschaften als Professor der Uni Wien – sehr ernst. Er hielt regelmäßig Lehrveranstaltungen ab und betreute eine große Zahl von studentischen Arbeiten. Mir ist noch in Erinnerung, wie er über eine Doktorprüfung berichtet hat, die mit Zustimmung der Ärzte während seines Krankenaufenthaltes im Allgemeinen Krankenhaus in Wien durchgeführt werden musste. Klose wirkte auch über die Universität hinaus. In diesem Sinne können u.a. DDr. Johannes Michael Schnarrer und Prof. DDr. Herbert Pribyl, beide hochkarätige Wissenschaftler eigenen Rechts, als akademische Schüler auch von Klose bezeichnet werden. Der frühe Tod Schnarrers 2008, an dessen weiteres Werk er große Hoffnungen geknüpft hatte, hat seinen Mentor tief geschmerzt. Aufgrund der Fülle seiner Arbeiten hier nur ein orientierender Abriss ausgewählter Texte Alfred Kloses:

Zu (1) Das „*Katholische Soziallexikon*“ von 1964 ist ein Werk von mehr als 1400 Seiten. Zum Katholischen Soziallexikon wurde Klose durch Johannes Messner angeregt, der selbst ein ähnliches Werk geplant hatte. Messner vermittelte auch die Herausgabe im Tyrolia-Verlag. Alfred Klose hat es als Schriftleiter im Auftrag der Katholischen Sozialakademie mit

einer gewaltigen Arbeitsleistung als alleiniger Schriftleiter betreut und herausgegeben. Die Stichworte von Abendland, Agnostizismus und Agrarpolitik bis zu Wohlfahrtsstaat, Zahlungsbilanz, Zins und Zünfte verraten die weitgespannte Optik des Werks auf das soziale, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Leben. Die redaktionelle Mitwirkung u.a. der Professoren **Gundlach, Höffner, Jostock, Klüber, Messner** und **Schasching** sowie die illustre Liste der Mitarbeiter zeigen, dass Klose mit diesem Soziallexikon in *die erste Reihe der sozialethischen Publizisten* aufgestiegen ist.



Annemarie und Alfred Klose, 2005

1979 erschien mit dem Buch „Die katholische Soziallehre“ eine 1985 ins Polnische übersetzte umfassende eigene Einführung in die Thematik. 1982 und 1983 schlossen sich die Studien und Lexika „Gewissen in der Politik. Ethik für die Entscheidungskrise“ sowie das Lexikon „Christ und Politik“ und das bei Herold erschienene „Kleine Lexikon der Politik“ an. Dieses Buch, das auf 150 Seiten in ca. 300 Stichwörtern eine komprimierte Einführung in zentrale Themen der Politik und Gesellschaft von „Abgeordneter“ bis „Zukunftsforschung“ enthält, ist eine der erfolgreichsten Schriften Kloses geworden. Es hat als geschätztes Hilfsmittel für politologische und soziologische Studien in Österreich den Status eines Bestsellers erreicht. In ihm demonstriert Klose seine besondere Fähigkeit, sozialpolitisch und ethisch relevante Themen mit hoher informativer Dichte und Aktualität zu behandeln. Der Abschnitt über Asylrecht im Stichwort „Vertriebenenprobleme“ kann davon einen Eindruck vermitteln:

„Die Erklärung der Vereinten Nationen über die Menschenrechte vom 10. Dezember 1948 verlangt die

*Gewährung eines Asylrechts und größtmögliche Freizügigkeit in der Wahl des Aufenthaltslandes. Mit den Ende des Zweiten Weltkrieges gesetzten Maßnahmen einer Vertreibung nationaler Minderheiten aus den durch veränderte Grenzziehung neu gestalteten Staatsgebilden wurde das Recht auf Heimat, das im internationalen Recht nicht entsprechend verankert, aber als Naturrecht anzusehen ist, grob verletzt. Die Kirchen, die Großes für Flüchtlinge in aller Welt geleistet haben, sind immer wieder auch in grundsätzlichen Erklärungen für die Flüchtlinge und Vertriebenen eingetreten. So weist die Enzyklika *Pacem in terris* des Papstes Johannes XXIII. aus dem Jahr 1963 in ihrem Menschenrechtskatalog nachdrücklich auf das Recht auf Ein- und Auswanderung hin. Die Enzyklika geht vom Gedanken einer weltweiten Verbundenheit aller Menschen aus. Das Flüchtlings- und Vertriebenenproblem erweist sich neben den Fragen der Entwicklungshilfe als das schwerwiegendste Sozialproblem unserer Zeit.“*

Der aktuelle Sachstand ist aufgrund des Erscheinungstermins auf 1980 begrenzt. Die am Grundsätzlichen orientierte Darstellung, gipfelnd im Papstwort von der weltweiten Verbundenheit aller Menschen verleiht dem Text jedoch bleibende Aktualität, auch wenn sich der Autor die 2015 über den Balkan durch Österreich strömenden Flüchtlingsmassen sowie die durch sie ausgelösten europäischen Rechts- und Verteilungs- und nationalen Integrationsprobleme damals wohl nicht vorstellen hat können. Die christliche Soziallehre ist für Klose keine bequeme Lehre. Sie verlangt bei der Umsetzung ihrer Grundsätze zugleich ein hohes Ethos und erfindungsreichen realistischen Pragmatismus, der für wirksames sittliches Handeln – ganz im Sinne J. Messners – die Schaffung von adäquaten gesellschaftlich-politischen Ordnungssystemen voraussetzt. Alfred Klose lässt aber keinen Zweifel, dass sich dann die Ermöglichung einer alle Menschen einschließenden gerechten Lebenspraxis einstellen kann. Das gemeinsame Lebensglück aller Menschen ist nach J. Messner das höchste Ziel aller Ethik.

Mit seinem „Kleinen Lexikon der Politik“ knüpft Klose an die Neuausgabe des „Katholischen Soziallexikons“ aus dem Jahr 1980 an (erschieden bei Styria und Tyrolia). Sein eigenes Lexikon kann als verdichtetes Kondensat des größeren Werks angesehen werden. Dieses

ist nun – mit zahlreichen neuen und fortgeschriebenen Stichworten – auf den gewaltigen Umfang von 3500 Seiten erweitert worden. Obwohl Alfred Klose das Werk gemeinsam mit den Grazer Professoren **Wolfgang Mantl** und **Valentin Zsifkovits** herausgegeben und selbst lediglich 10 der 547 Stichwörter verfasst hat, kann es wegen der Riesenarbeit bei der Herausgabe als sein „Opus magnum“ angesehen werden. Die Mitarbeit von nicht weniger als 210 WissenschaftlerInnen war im Dreierteam zu koordinieren, darunter so prominente Namen aus Deutschland, Österreich und Italien (Rom) wie von **Aretin**, **Bodzenta**, **Kimminich**, **Leser**, **Nell-Breuning**, **Pelinka**, **Rauscher**, **Schambeck**, **Schmitz**, **Verosta**, **Vorgrimmer**, **Weiler**, **Weinzierl** und **Wetter**. **Johannes Messner** bearbeitete für die Neuauflage des von ihm inspirierten Werks die Stichworte Interesse, Kulturethik, Naturrecht, Selbstverwirklichung und Sozialethik.

Zu (2) Von den *Arbeiten Alfred Kloses, die der Darstellung des Lebenswerks seines Mentors dienen*, ist zuerst der 1991 erschienene Quellenband „Johannes Messner (1891–1984)“ zu erwähnen, der sieben Jahre nach dessen Tod mit erläuternden Einführungen zu den zehn ordnungspolitisch orientierten Kapiteln, ausführliche Originaltexte aus den Hauptwerken seines Lehrmeisters umfasst (Paderborn: Schöningh 1991, 171 S. In: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Band 5, hrsgg. von **Anton Rauscher**, Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle, Mönchengladbach). Eine Fundgrube für alle, die zu den Quellen gehen wollen! Klose eröffnet den Band mit einer biographischen Einführung in das Leben J. Messners und liefert immer wieder eindrucksvolle Kommentare zu dessen Werk, z.B vor Quelle 1, „Das Naturgesetz als Gesetzesgebot“ (S. 17):

„Messners umfassendes Denken schließt immer wieder die metaphysische Weite ein: gerade dadurch kommt er auch modernen Wissenschaften nahe, denen es darum geht, den Menschen an seine Verantwortung gegenüber der Natur und der Umwelt zu erinnern, dies mit der Begründung, dass eben dieser Mensch ‚in der Mitte der Schöpfung‘ (Kimminich) steht, dass er in der Erhaltung der natürlichen Umwelt und einer sinnvollen Weiterentwicklung auch an der Schöpfungsordnung mitwirkt“.

Eindrucksvoll, wie *Kloses Interpretation der Naturrechtslehre von Johannes Messners* in ihr angelegte Gedanken vorwegnimmt, wie sie zuletzt in der Enzyklika „Laudato si. Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ von **Papst Franziskus** in einem gewaltigen, wissenschaftlich begründeten, zugleich von Zärtlichkeit erfüllten Jahrhundert-Text ausformuliert worden sind. In ihr erinnert Papst Franziskus im Geiste seines Namenspatrons jeden Menschen an die gemeinsame Verantwortung für die Erhaltung von Erde, Luft, Wasser, Klima und biologischer Vielfalt als gemeinsames Gut aller und fordert ein Bündnis zwischen Menschheit und Umwelt. Wie schön, dass Klose mit seiner Rezeption auch die großartigen Perspektiven der Naturrechtslehre von Johannes Messner aufzeigt. Dies lässt ihn neben dessen Nachfolger an der Universität Wien, Prof. **Rudolf Weiler**, zum wichtigsten Vertreter und Verkünder der sozialetischen Lehren von Johannes Messner werden.



Großfamilie Klose, 1996

Zahlreich die Texte Kloses, die diesem Anliegen gewidmet sind, zuletzt die 2005 erschienene Schrift „Kulturethik als Herausforderung“ (Klagenfurt 2005, auch ins Polnische übersetzt), welche der Bedeutung der von Klose besonders hoch eingeschätzten Kulturethik gewidmet ist. Vorher hat er vielfach, vor allem in Festschriften, direkt zum Werk Johannes Messners Stellung genommen. Aus der Fülle der Publikationen stechen besonders sein Beitrag zu der von ihm zusammen mit **Schambeck** und **Zsivkovits** herausgegebenen Festschrift zum 85. Geburtstag Messners, „Ordnung im sozialen

Wandel“ (Berlin: Duncker und Humblot 1976) hervor sowie sein Beitrag in der im selben Verlag gemeinsam mit **Schambeck** und **Weiler** 1985 herausgegebenen Gedächtnisschrift „Das Neue Naturrecht. Die Erneuerung der Naturrechtslehre durch Johannes Messner“.

Zu (3) Legion sind die Schriften, mit denen Alfred Klose versucht hat, *die christliche Soziallehre im Geiste Johannes Messners* auf aktuelle gesellschaftspolitische Themen zu übertragen. Sein Neffe, Dr. **Wolfgang Lechner**, hat dazu in einer familiären Festschrift zu Kloses 65. Geburtstag launig berichtet, dass ihm sein Onkel alle sechs Monate ein neues Buch mit einem „respektheischenden Titel“ zusende, das ihn mit Stolz erfülle (und zugleich mit Neid auf dessen alle physikalischen Gesetze sprengende Produktivität). Hier eine kurze Auswahl-Liste:

- *Gewissen in der Politik. Ethik für die Entscheidungskrise*, Graz: Styria 1982
- *Unternehmensethik. Heute gefragt?* Linz: Veritas 1988
- gem. mit **Kimminich** und **Neuhold**: *Mit Realismus und Leidenschaft. Ethik im Dienst einer humanen Welt*, **Valentin Zsifkovits** zum 60. Geburtstag. Graz: Schnider 1993
- *Christliche Soziallehre. Eine ökumenische Herausforderung*. Graz: Schnider 1993
- *Minderheiten und Menschenwürde*. Klagenfurt: 2000
- *Für eine Welt von morgen. Soziale Orientierungen*. Limburg-Kevelaer Lahn-Verlag 2001 (polnisch 2002)

Zu (4) Klose hat auch Zeit gefunden, zahlreiche Schriften zu gesellschaftspolitischen und geschichtlichen Themen zu verfassen. Beispiele dafür sind eine Broschüre zu den wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen der damals so bezeichneten „Gastarbeiter“ (1973), eine Schrift über „Kommunalpolitik als Gesellschaftspolitik“ (1975), eine Monographie über den calvinistischen Sozialethiker Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817), angeregt durch Kloses Freund, Prof. **Merk** (1982), ein fast zum Klassiker gewordenes Buch über „Machtstrukturen in Österreich“ (1987) sowie die verbandspolitische Schrift über „Die österreichische Handelskammerorganisation – Tradition und Zukunftsorientierung“ (1990).

Insgesamt hat Alfred Klose *120 Veröffentlichungen* aufzuweisen, davon viele in Form von Büchern oder selbständigen Schriften. Wenn alle Beiträge in Werken anderer und seine Zeitungsartikel hinzugezählt werden, dann dürften nach einer Schätzung – eine offizielle Bibliographie existiert nicht – wohl mehrere hundert weitere, zum größten Teil kleinere Texte vor allem aus den Jahren 1960 bis 1975 hinzukommen. Dies ist eine erstaunliche produktive Leistung und es fragt sich, wie Klose zu ihr neben den außergewöhnlichen Anforderungen imstande war, die seine Haupttätigkeit in der Bundeswirtschaftskammer an ihn gestellt hat. In seinem Beruf hatte er eine Vielzahl von Verbandsarbeit in Gremiensitzungen zu bewältigen, in denen von ihm konzentrierteste Sachkenntnis verlangt wurde. Dazu kamen unzählige Vorträge, in denen er in jeder größeren Gemeinde Österreichs die Politik der Kammerorganisation zu vertreten und zu erläutern hatte. Nach vielen Berichten war er ein *geübter Redner*, der im freien Vortrag in schnellem Redefluss hochinformativ die jeweils aktuellen Probleme für den Hörerkreis von Gewerbetreibenden und Funktionären sowie Gemeinde- und Landespolitikern darzustellen und in Diskussionen zu vertreten wusste. Dies war auch sein Anspruch. Er war bestürzt, wenn ihn die Umstände gezwungen haben, von seinen hohen Qualitätsvorstellungen Abstriche zu machen. Ihm ist auch zugutezuhalten, dass er stets um das Vertrauen zwischen den Sozialpartnern geworben und dadurch einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Interessenausgleich geleistet hat. Mit hohem Respekt wurde überall, beeindruckt von der Dreizahl seiner Graduierungen, vom „Doktor“, später vom „Professor Klose“ gesprochen. Die oft fast täglich zu haltenden Vorträge waren nicht nur wegen der oft aufwändigen Vorbereitung, in der er sich intensiv mit den lokalen Sorgen und Problemen seiner Klientel befasste und der dazu erforderlichen Reisen – dazu stellte die Kammer einen ständigen Dienstwagen mit Chauffeur zur Verfügung – eine Strapaze, sondern auch wegen des anschließenden Zusammenseins, das vor allem die lokalen Akteure von ihm erwarteten. So angenehm diese Kontakte in menschlicher Hinsicht auch waren – viele lebenslange Freundschaften entsprangen daraus – und so sehr sie den Vortragenden und Diskutanten zu einem

einzigartigen Kenner der gewerbepolitischen Situation in allen Bundesländern Österreichs machten, so gesundheitlich belastend waren sie auch, insbesondere, wenn sie ohne Erholungspausen mehrfach am Tage absolviert werden mussten. Neben den Vorträgen hatte Klose während seiner aktiven Zeit in der Bundeswirtschaftskammer ein ungewöhnliches Pensum von ihm als durchaus attraktiv erlebten *Auslandsreisen* zu bewältigen. Sie führten ihn weltweit in alle damaligen Zentren der ökonomischen Entwicklung. Nach einem Bericht seiner Tochter **Gisela** in der schon erwähnten familiären Biographie besuchte er im Rahmen einer Indienreise 1965 den internationalen Handelskammerkongress in Neu Delhi sowie später in Florida (1978) bei seiner zweiten von drei USA-Reisen. Auch die Flüge zu den Expo-Weltausstellungen in Montreal (1967) und Tokio (1972) mit den Präsentationen der österreichischen Wirtschaft in den Österreich-Pavillons gehörten zu seinen Aufgaben. Weitere Dienstreisen führten ihn mehrfach nach Hongkong und Israel sowie nach Südkorea, Südamerika, Australien und 1985 nach Moskau. Alle diese Reisen sind im Zusammenhang der Bemühungen des Kammerchefs **Sallinger** zu sehen, in eindrucksvoller Voraussicht der Erfordernisse der sich verstärkenden Globalisierung ein weltweites Netz von Auslandsvertretungen der österreichischen Wirtschaft aufzubauen. Klose war einer der Moderatoren dieses Prozesses.

Wie hat er neben all dem die gewaltige Zahl an Veröffentlichungen zustande gebracht? Klose verdankt diese seiner ungemein raschen Auffassungsgabe und seiner Fähigkeit, druckreife Texte zu formulieren, an denen nur wenige Korrekturen vorzunehmen waren. Er hat lediglich Briefe, nie aber seine wissenschaftlichen Texte diktiert, sondern die insgesamt Tausende von Seiten mit Kugelschreiber in Großbuchstaben handschriftlich auf weiße Blätter geschrieben. Diese haben dann seine Sekretärin, nach seiner Pensionierung ab den 1990er Jahren zwischenzeitlich eine von ihm engagierte polnische Mitarbeiterin, in den letzten Jahrzehnten aber vor allem seine Tochter **Roswitha** ins Reine geschrieben. Klose war bis an sein Lebensende publizistisch tätig, sein letzter Text, ein Festschriftenbeitrag, ist erst nach seinem Tode erschienen.

Zurück zur *Lebensaufgabe Alfred Kloses im sozialetischen Bereich*. Dazu hat er unermüdlich bis ins hohe Alter publiziert. Seine Hauptwerke zeigen ihn als einen Autor, der fest in der großen Tradition der christlichen Soziallehre im Geiste seines Mentors **Johannes Messner** verankert, zugleich aber entschieden bestrebt war, sie auf aktuelle gesellschaftliche Probleme anzuwenden. Insofern liegt der Schwerpunkt seines Werks und damit sein eigener produktiver Beitrag primär nicht in der philosophisch-sozialwissenschaftlichen Grundlegung der Sozialethik. Er liegt vielmehr in der Ausarbeitung ihrer praktischen Teile bis hin zu Orientierungen für großräumige Lösungen der krisenhaft anstehenden Sozial- und Gesellschaftsprobleme. Die Texte sind Zeugnisse seines scharfen Verstandes, mit dem er umsichtig realistische Lösungen zu entwickeln versuchte, ohne dabei die zu bewältigenden Schwierigkeiten zu verschweigen. Dabei verbanden sich der durch seine beruflichen Erfahrungen geförderte Sinn für die gesellschaftliche Wirklichkeit mit großer Beharrlichkeit und einem vom Bewusstsein der Transzendenz getragenen, auf die Zukunft gerichteten, gelegentlich visionären Blick. Dazu einigen Passagen aus dem Band „Für eine Welt von morgen. Soziale Orientierungen“, seinem letzten größeren Werk (2001, Topos-Taschenbuch 396):

„In unserer modernen Welt, in einer mit so vielen Problemen belasteten Gesellschaft tritt immer wieder Pessimismus und Resignation hervor. Gerade aber in dieser Zeit, in der so viel Neues in allen Bereichen des gesellschaftlichen und besonders des kulturellen Lebens hervorbricht, geht es immer wieder darum, das Hoffen zu lernen ...

Auch die Philosophie von Johannes Messner, dem großen Naturrechtslehrer, ist eine Hoffnung: Hoffnung gehöre zum Grundwesen der Kultur! Die Menschen müssen fähig sein, Fehlentwicklungen zu erkennen und dort neue Wege zu gehen, wo immer Irrwege zu destruktiven Entwicklungen geführt haben. Nach dem Zusammenbruch totalitärer Systeme wie des Nationalsozialismus und des Kommunismus erweist sich diese Notwendigkeit besonders deutlich: Die Erfahrungen haben gezeigt, wie schwer es ist, solche neuen Wege zu finden! Die Bewältigung von katastrophalen Fehlentwicklungen wie im ehemals kommunistischen Osteuropa und Russland macht dies deutlich ...

Wir brauchen neue Solidaritätsstrukturen: Der Globalisierung im Bereich der Wirtschaft müsse eine Globalisierung des Sozialen folgen (L. Neubold). Das Feld der internationalen Sozialpolitik sei noch relativ ungedeckt, sagt Neubold. Es geht immer wieder um die soziale Gerechtigkeit aus internationaler Sicht. Es genügt nicht, wenn internationale Hilfe zwar bei Katastrophen wie beim Erdbeben in Indien im Januar 2001 gegeben ist, so beachtlich auch diese Zeichen internationaler Solidarität sein mögen! Es geht um eine Planung einer internationalen Sozialpolitik auf weite Sicht!“

Seine jüngste Tochter, **Roswitha Wurm-Klose**, die in seinen letzten Lebensjahren auch die engste Mitarbeiterin ihres Vaters bei der Arbeit an seinen Manuskripten war, berichtet, dass ihr Vater immer wieder das Wort „*Noch nicht*“ als seine *Lieblingswendung* ausgesprochen habe. Er drückte damit aus, dass wir auf das ausgerichtet sein sollen, was noch kommt. Diese von christlicher Hoffnung getragene Orientierung an der Zukunft prägt auch die zitierten Passagen, mündend in die Forderung nach einer auf Solidarität ausgerichteten globalen Ordnung. Insofern können sie wie ein Vermächtnis Alfred Kloses gelesen werden.



Kloses mit Kindern und Schwiegerkindern, 1988

Dies führt noch einmal zu den Grundhaltungen Kloses. Charakteristisch war nicht nur seine liebevolle Sorge für die Familie. Alfred Klose war ein warmherziger Mensch, der seine Fürsorge auf einen großen Kreis von Menschen auszuweiten verstand, wenn er sah, dass sie seiner Hilfe bedurften. Verwandte oder befreundete

Personen, die krank waren, pflegte er, auch über längere Zeit regelmäßig zu besuchen und ihnen durch seine Zuwendung und kleine Geschenke Freude zu bereiten. Da war ihm kein Weg zu weit. Auch für Studierende nahm er sich viel Zeit und unterstützte sie durch förderliche Ratschläge. Sein besonderes Bestreben war, die ihm begegnenden Menschen zu fördern. Er sah in ihnen – im Sinne des „*Noch nicht*“ – nicht nur das, was sie waren, sondern immer auch das, was sie zu werden versprochen. Zahllos die Fälle, in denen er durch seine Beziehungen und Kontaktfähigkeit sich die beruflichen Sorgen und Wünsche oder die Alltagsprobleme von Personen, die sich hilfesuchend an ihn gewandt hatten, zu seinem eigenen Problem machte und sie entscheidend auf ihrem Lebensweg unterstützte. Klose hat dabei nicht auf Titel geachtet oder Dank erwartet. Aber Erfolge haben ihn gefreut. So erzählte er z. B., wie es ihm bei seiner Arbeit unter Strafgefangenen einmal gelang, durch seine juristische Beratung einem jungen Mann, der als Mörder verurteilt worden war, durch den von ihm geführten Nachweis, dass dieser in Notwehr gehandelt habe, eine wesentliche Straferleichterung zu verschaffen. Klose war ein *ungewöhnlich großzügiger Mensch*, der eine Unzahl von Personen und Projekten auch materiell unterstützte. In seinen letzten Jahren plagte ihn, ohne seine Hilfsbereitschaft einzuschränken, gelegentlich die Sorge, dass manche Personen, für die er sich eingesetzt hatte, seine Großzügigkeit auch ausgenutzt haben könnten. Aber seine Freunde konnten ihn mit dem Hinweis beruhigen, dass er sein Christentum in tatkräftiger Weise gelebt hat, besonders auch als Wissenschaftler durch sein weitgefasstes sozial-ethisches Werk mit seiner Ausrichtung auf eine mit Zuversicht erwartbare Zukunft. So lässt sich für Alfred Klose und sein tätiges, zuletzt durch altersbedingte Krankheiten beschwertes Leben hoffen, dass sich an ihm der Satz erfüllen wird, der seiner Todesanzeige vom 27. 2. 2015 vorangestellt ist: *Getrost sein darf, wer im Vertrauen auf Gott stirbt; er darf sich ausruhen von seinen Mühen.*

Rudolf Messner

WERNER FREISTETTER

Neuer Militärbischof für Österreich



Msgr. Dr. Werner Freistetter ist seit der Gründung der Johannes-Messner-Gesellschaft (1991) Vorstandsmitglied und leitete zu Beginn mehrmals in Vertretung von Univ.Prof. DDr. Rudolf Weiler die Vorstandssitzungen. Zur Zeit ist er auch Obmann-Stv. Am 11. Juni 2015 wurde er zum katholischen Militärbischof für Österreich geweiht. Wir gratulieren ihm dazu herzlich und wünschen ihm Gottes reichsten Segen für diese verantwortungsvolle Aufgabe. Aus diesem Anlass bringen wir im Folgenden nähere Informationen zu seiner Person, zu seinem Wappen, seinem Wahlspruch und zu seinem neuen Amt.

Leben

Msgr. Dr. Werner Freistetter wurde 1953 in Linz geboren. Sein Vater war Offizier des Österreichischen Bundesheers. Nach seinem Präsenzdienst als Einjährig-Freiwilliger trat er 1973 ins Wiener Priesterseminar ein und studierte Theologie an der Universität Wien. 1975 setzte er

seine Ausbildung im Collegium Germanicum et Hungaricum und an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom fort. 1979 wurde er in Rom zum Priester geweiht und war danach als Kaplan in Baden und Perchtoldsdorf tätig. 1984/1985 war Werner Freistetter als Militärseelsorger am Golan im Einsatz. Nach seiner Rückkehr arbeitete er als Assistent am Institut für Ethik und Sozialwissenschaften an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Dort beschäftigte er sich mit den Themen Internationale Ordnung, Friedensethik und Grundlagen des Völkerrechts. In dieser Zeit war er zuerst Kaplan in Altlerchenfeld und danach Pfarrer in der Pfarre Am Kordon. 1993 promovierte er zum Doktor der Theologie und arbeitete bis 1997 am Päpstlichen Rat für die Kultur in Rom.

1997 kehrte er als Leiter des, von Militärbischof Christian Werner ins Leben gerufenen, Instituts für Religion und Frieden der Katholischen Militärseelsorge Österreichs zurück nach Wien. Die folgenden Jahre waren geprägt vom personellen und organisatorischen Aufbau des Instituts, von Forschungen zu ethischen Herausforderungen des militärischen Dienstes, sowie von umfangreicher Vortragstätigkeit unter anderem an der Navy Postgraduate School in den USA. Er arbeitete einige Jahre in der Delegation des Heiligen Stuhls bei der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa), war als Militärseelsorger in Bosnien, im Kosovo und im Libanon im Einsatz und war seelsorglich in verschiedenen Wiener Pfarren tätig. Freistetter ist seit 2005 geistlicher Assistent der Internationalen katholischen Soldatenorganisation AMI. Im März 2006 wurde er durch Militärbischof Werner zum Bischofsvikar für Wissenschaft und Forschung, theologische Grundsatzfragen und internationale Beziehungen ernannt.

Am 16. April 2015 berief Papst Franziskus Werner Freistetter zum Militärbischof für Österreich. Die Bischofsweihe fand am 11. Juni 2015 in Wiener Neustadt statt.



Bischöfliches Wappen und Wahlspruch

Das Schild des neugeweihten Bischofs ist in den Farben Silber und Blau gehalten. Silber symbolisiert Reinheit und Klarheit, ist aber auch eine der zwei Farben der österreichischen Nationalflagge. Blau steht für Offenbarung und Loyalität sowie Treue und Frieden. Unter der eingebogenen blauen Spitze ist das silberne Tatzenkreuz, belegt mit einem schwarzen Fadenkreuz, zu sehen. Es ist das Symbol der katholischen Militärseelsorge Österreichs. Das nach oben gerichtete, grüne Palmblatt in der linken, oberen Ecke des Wappens steht für Auferstehung sowie Sieg über Tod und Sünde. Die blaue, herabstürzende Taube, in der rechten, oberen Ecke symbolisiert den Heiligen Geist, Reinheit und Frieden.

Das goldene Vortragekreuz hinter dem Wappen, der grüne Pontifikalhut darüber sowie die 12 Quasten, die rechts und links vom Pontifikalhut herabhängen, sind die Insignien der Bischofswürde.

Unterhalb des Wappenschildes steht der Wahlspruch des Militärbischofs in lateinischer Sprache: RELIGIO ET PAX („Religion und Frieden“).

Das Thema Religionen und ihre Bedeutung für den Frieden hat Dr. Werner Freistetter die

letzten 20 Jahre begleitet. Er ist davon überzeugt, dass Menschen, die in ihrer echten, religiösen Tradition verwurzelt sind und Gott mit ganzem Herzen suchen, besonders motiviert sind, sich für Frieden einzusetzen.

Das Kreuz im Wappen weist darauf hin, dass der Friede letztlich ein Geschenk Christi ist, der uns mit Gott und untereinander versöhnt.

Stellungnahme von Militärbischof Freistetter nach seiner Ernennung

Papst Franziskus hat mich zum Militärbischof für Österreich ernannt. Ich danke dem Heiligen Vater für das große Vertrauen, das er in mich setzt.

Ich bin mir bewusst, dass die Aufgaben eines Bischofs das rein menschliche Vermögen übersteigen. Nur im Vertrauen auf die Hilfe Gottes sowie vieler Menschen werde ich meinen Beitrag dazu leisten können, die frohe Botschaft zu verkünden und, wie es das Zweite Vatikanische Konzil ausdrückt, die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ wahrzunehmen, die „auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ sind.

Das Österreichische Bundesheer ist mir seit meiner Kindheit vertraut. Mein Vater war Offizier, zum Teil hat meine Familie – wie das damals üblich war – in der Kaserne gewohnt. Meinen Militärdienst habe ich als Einjährig Freiwilliger absolviert. Vor 30 Jahren war ich als Milizpfarrer zum ersten Mal im Auslandseinsatz auf dem Golan. Fragen des Friedens und der internationalen Ordnung haben mich immer interessiert: während meines Theologiestudiums in Rom zur Zeit großer sozialer und politischer Unruhen und der politisch motivierten Terroranschläge sowie besonders auch später als Assistent am Institut für Ethik und Sozialwissenschaften an der Universität Wien. In Rom habe ich damals aber auch die Erfahrung einer weiten und offenen Kirche gemacht, die meine pastorale Arbeit bis heute prägt. Nach meiner Tätigkeit als Kaplan und Pfarrer in Wien sowie als Mitarbeiter am Päpstlichen Rat für die Kultur hat Militärbischof Mag. Christian Werner mich gebeten, die Leitung des neu gegründeten Instituts für

Religion und Frieden in Wien zu übernehmen. Ich danke ihm herzlich für sein Vertrauen, seine Unterstützung über all die Jahre hinweg und seine freundschaftliche Verbundenheit.

Es war ein besonderes Anliegen von Bischof Christian Werner, möglichst viele Gläubige an den Entscheidungen für die Zukunft der Militärseelsorge zu beteiligen. Zum ersten Mal in der Geschichte unseres Ordinariats hat er im Jahr des Glaubens eine Diözesansynode einberufen und damit einen Prozess der gemeinsamen Erneuerung in Gang gesetzt. Auch dafür danke ich dir ihm ganz herzlich. Ich werde diesen Weg fortsetzen und auch neue Wege des Dialogs und der Partizipation suchen.

Vielleicht fragen sich manche von Ihnen, warum es heute noch Militärseelsorge gibt. Militärseelsorge ist kein Relikt aus einer Zeit, als es noch eine enge Verbindung zwischen Kirche und Staat, Thron und Altar gab. Wie in vielen anderen Ländern unterstützt der österreichische Staat die Einrichtung einer Militärseelsorge strukturell und finanziell, weil es zu den zentralen Aufgaben demokratischer Staaten gehört, die Religionsfreiheit auch unter den besonderen Umständen militärischen Dienstes sicherzustellen, insbesondere im Auslandseinsatz.

Durch die Einrichtung einer Militärseelsorge bringt die Kirche zum Ausdruck, dass sie christliche Soldatinnen und Soldaten und ihre Familien nicht im Stich lässt mit ihren schwierigen und oft sehr sensiblen Aufgaben, die eine besondere Form der Begleitung erfordern. Die Militärseelsorger feiern Gottesdienste mit den Menschen, helfen Einzelnen in Not oder in Krisensituationen und bieten den Soldatinnen und Soldaten ihren Rat und ihre Erfahrung in religiösen und ethischen Fragen an.

Die Militärseelsorge hat nicht die Aufgabe, militärische Einsätze zu legitimieren oder die Einsatzfähigkeit von Soldatinnen und Soldaten sicherzustellen. Sie soll vielmehr auch dazu beitragen, eigenständiges und kritisches Denken

zu fördern und mit den Soldatinnen und Soldaten Kriterien zu entwickeln, nach denen sie beurteilen können, ob ihr Handeln der Menschenwürde, den Menschenrechten bzw. ihrer christlichen Berufung entspricht. Den christlichen Bundesheerbediensteten und ihren Familien versucht sie dabei zu helfen, ein Leben im Geist des Evangeliums Christi zu führen.

Bei seinem Besuch in Tirana sagte Papst Franziskus: „Die echte Religion ist eine Quelle des Friedens und nicht der Gewalt! Niemand darf den Namen Gottes gebrauchen, um Gewalt auszuüben! Im Namen Gottes zu töten, ist ein schweres Sakrileg! Im Namen Gottes zu diskriminieren, ist unmenschlich.“

Die Botschaft des Friedens bildet das Herz nicht nur des Christentums, sondern auch der anderen Weltreligionen. Deshalb habe ich „Religio et Pax“ („Religion und Frieden“) zu meinem Wahlspruch gewählt. Ich bin fest davon überzeugt, dass Menschen, die in ihrer religiösen Tradition fest verwurzelt sind und Gott mit ganzem Herzen suchen, kaum zu Radikalismus und Gewalt neigen. Auf ihre Weise und an ihrem Ort sind sie Botschafter des Friedens, eines Friedens, der mehr ist als nur die Abwesenheit von Krieg. Eines Friedens, der letztlich ein Geschenk Gottes ist, das Christus uns verheißen hat und das uns drängt, uns in unserem täglichen Leben für Frieden und Versöhnung einzusetzen.

Ich freue mich darauf, in meiner neuen Aufgabe gemeinsam mit den Militärpfarrern und allen Gläubigen meiner Diözese, in ökumenischer Zusammenarbeit mit den evangelischen und orthodoxen Militärseelsorgern und im Dialog mit Gläubigen anderer Religionen und mit allen Menschen guten Willens einen Beitrag zur Förderung von Frieden und Geschwisterlichkeit unter den Menschen zu leisten.

[Quelle: Militärordinariat, Referat Medien- und Öffentlichkeitsarbeit]

BUCHPRÄSENTATION

Naturrecht – Quellen und Bedeutung für die Gegenwart

Am 22. April fand im Stefanisaal des Curhauses am Stephansplatz in Wien die Präsentation des Buches „Naturrecht – Quellen und Bedeutung für die Gegenwart“. Der Sammelband wurde im Auftrag der Messner-Gesellschaft von Prof. Herbert *Pribyl* und Dr. Christian *Machek* im Heiligenkreuzer Be & Be Verlag herausgegeben.

Zahlreiche Mitautoren präsentierten unter Moderation von Herr *Haidinger* vom ORF ihre Beiträge. Prof. *Wladika* leitete mit einem philosophischen Beitrag ein und hob die Idee des von Natur aus Rechten im Unterschied zu jeden Konventionalismus und auch Positivismus hervor, sowie die Verbindung dieser Idee zum Übernatürlichen. Dr. *Machek* schloss an, um die theoretischen Grundlagen zur Erlangung eines umfassenden Gemeinwohlbegriffes zu erläutern, womit er die soziale und politische Natur des Menschen darlegte. In diesem Sinne deutete Prof. *Spindelböck* den Zusammenhang zwischen dem Naturrecht und der Familie bei Johannes Messner. Die Familie ist jene Instanz in der der Menschen zuerst „Persönlichkeitswerte“ erlernt. Frau Dr. Raphaela Maria *Hoelscher* beleuchtete das Naturrechtsverständnis von Kardinal Ratzinger – Papst Benedikt XVI., wie er es nicht zuletzt in seinem Pontifikat bei bedeutenden Gelegenheiten ansprach. Dr. *Lakonig* betrachtete die naturrechtlichen Grundlagen des Bürgerlichen Gesetzbuches. Prof. *Knoll* und Prof. *Pichler* deuteten die Bedeutung des Naturrechts für die Gegenwart bezüglich der Menschenrechtsfrage und Wirtschaft mit Verweisen auf ideengeschichtliche Fehlentwicklungen und ihrer Wurzeln, um mit eindrücklichen Beispielen die Notwendigkeit des Naturrechts für eine humane und menschenwürdige Zukunft hervorzuheben.

Nach den Präsentationen entfachte sich eine lebhaft Diskussion, insbesondere um



den Begriff der Menschenrechte. Ein katholisches Menschenrechtsverständnis, das in einem Wahrheitsbegriff und somit in einer realistischen Anthropologie wurzelt, ist von einem heutigen ideologischen Menschenrechtsbegriff in seiner hypertrophen Verwendung zu unterscheiden. Im Letzteren mangelt es an einem in der Wesensnatur des Menschen Gesollten, das seine Entsprechung in der Tugend findet, und somit auch in einem Pflichtverständnis. Ohne Wahrheit wird die Idee der natürlichen Rechte des Menschen, der Menschenrechte, letztendlich preisgegeben. Die Wahrheit und die Wahrheit der Tugend der Gerechtigkeit auszusprechen ist heute in Zeiten der „Diktatur des Relativismus“ ein schwieriges, aber wichtiges Unterfangen.

Die Herausgeber bedanken sich bei allen Mitautoren und Kräften, die im Hintergrund gewirkt haben, die Realisierung des Buches möglich gemacht zu haben. Es sei an dieser Stelle Dr. Stefan *Lakonig* und Pater Karl *Wallner* erwähnt. Die Präsentation per Film wurde aufgenommen und ist (demnächst) auf der Homepage der Messner-Gesellschaft abrufbar.

Christian Machek

BUCHBESPRECHUNGEN

Pribyl, Herbert/Machek, Christian:
Das Naturrecht. Quellen und
Bedeutung für die Gegenwart.



*Heiligenkreuz:
Be&Be-Verlag
2015, 248 Seiten.
Preis Euro 19,90.*

Wer das Glück hatte, in Johannes Messner einen hervorragenden Priester und Soziallehrer erleben zu dürfen, der freut sich, dass im Auftrag der Johannes Messner Gesellschaft von Herbert Pribyl und Christian Machek das Buch „Das Naturrecht – Quellen und Bedeutung für die Gegenwart“ herausgegeben wurde. Der Großteil der in diesem Sammelband enthaltenen Beiträge wurde beim „Johannes-Messner-Symposium“ im Schottenstift in Wien im September 2013 referiert.

Es würde zu weit führen, hier auf die einzelnen Beiträge näher einzugehen. Eines darf festgehalten werden: Die Vielfalt der Beiträge zum Thema Naturrecht ist bereichernd. Es ist auch von nicht geringem Vorteil, dass die 227 inhaltsbezogenen Seiten dieses Buches von 13 Autoren unabhängig voneinander verfasst worden sind, so dass dem Anliegen des überzeitlich richtig verstandenen Naturrechts ein nicht geringer Dienst erwiesen werden kann. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Valentin Zsifkovits

Zsifkovits, Valentin:
Sozialethische Wegmarkierungen.



*Wien: Lit-Verlag
2015, 205 Seiten.
Preis: Euro
20,50.*

Der weiter über Österreich hinaus bekannte Sozialethiker Valentin Zsifkovits, em. Professor und Ordinarius für Christliche Sozialwissenschaften an der kath.-theol. Fakultät der Universität Graz sowie ehemaliger Vorstand des Instituts für Ethik und Gesellschaftslehre, will mit seiner neuesten Publikation „Sozialethische Wegmarkierungen“ geben. Unter „Sozialethik“ versteht Zsifkovits mit Johannes Messner „die Wissenschaft von der sittlich-rechtlichen Ordnung der Gesellschaft als Voraussetzung der Selbstverwirklichung des Menschen“. Zu diesem Thema hat der Schüler von Johannes Messner in der vorliegenden Publikation Vorträge und Beiträge zusammengefasst, die in den vielen Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit entstanden sind. Damit will er sonst nur schwer zugängliches Orientierungsmaterial für die unterschiedlichsten Felder des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens anbieten.

In einem großen Bogen spannen sich seine Beiträge von den Themenfeldern „Politik, Krieg und Frieden“ über „Wirtschaft“, „Medizin und Pflege“, „Kirche“ bis hin zu „Erinnerungen“ an seinen Lehrer Johannes Messner. Mögen die hier publizierten Beiträge zum Teil auch älteren Datums sein, sind sie doch von einer erstaunlichen Aktualität. Dies gilt besonders für die Themen „Politik, Frieden und Wirtschaft“ und deren

ethischer Fundierung. Für die Friedensethik von großer Bedeutung ist z. B. die Feststellung von Zsifkovits: „Nicht ‚Klassenkampf‘ sondern ‚Partnerschaft‘ ist der wahre Weg zum Frieden, und zwar Partnerschaft auch im Konfliktfall“ (S. 38).

Valentin Zsifkovits, der zu den bedeutendsten Schülern des großen österreichischen Sozialethikers Johannes Messner zählt, widmet ein eigenes Kapitel seines Buches mit dem Titel „Erinnerungen“ seinem Lehrer. Für ihn ist Johannes Messner der „Vater christlicher Sozialphilosophie“ (S. 179). „Die starke Orientierung an der Wirklichkeit“ macht für den Autor das Wesen des Werkes Messners aus. Messner bewahrt dadurch „die Katholische Soziallehre vor einem Abgleiten in gefährliche, weil der Lebensbewältigung hinderliche Radikalismen und Utopismen“ (S. 180).

Besonders hervorzuheben ist hier noch das Kapitel über „Johannes Messner – Sozialethiker in der Zwischenkriegszeit“ (S. 181 ff). Nach einer informativen Biographie Messners behandelt der Autor das Wirken Messners in der Zeit des sogenannten „Ständestaates“ und des Nationalsozialismus. Fundiert widerlegt Zsifkovits publizierte Meinungen, nach denen Messner dem Nationalsozialismus und einigen seiner Thesen nahe stand (S. 184–188). Er erbringt auch eindeutig den Nachweis, dass Johannes Messner „kein ‚Freund‘ des

Nationalsozialismus war“ (S. 188). Der Autor setzt sich aber auch mit Messners Idee der „Berufsständischen Ordnung“ und mit der Auseinandersetzung Messners mit dem Marxismus auseinander (S. 190 ff). Auch die sogenannte „feierliche Erklärung“ der österreichischen Bischöfe zum „Anschluss“ Österreichs an „Hitler-Deutschland“ behandelt Zsifkovits differenziert und historisch genau fundiert (S. 200 ff). Er schließt seine diesbezüglichen Ausführungen mit dem Satz: „Johannes Messner, der große Sozialethiker eines geschichtlich und dynamisch zu verstehenden Vernunft-Naturrechts, war auch aus solchen grundsätzlichen Überlegungen nie ein Sympathisant oder gar Freund des Nationalsozialismus“ (S. 205).

Der hervorragende Eindruck, den das vorliegende Werk von Valentin Zsifkovits auf den Rezensenten macht, soll hier betont werden. Es gelingt dem Autor einerseits ausgezeichnet, in präziser Sprache, in vielfacher Weise zur Beantwortung der grundlegenden Frage, wohin wir wie gehen sollen, beizutragen. Es gelingt ihm andererseits einmal mehr aufzuzeigen, dass die Katholische Soziallehre auch im 21. Jahrhundert, Antworten für die Lösung vieler Probleme bietet.

Herbert Pribyl

JOHANNES-MESSNER-BIBLIOTHEK

Am 14. Oktober wurde die neue Johannes-Messner-Bibliothek und gleichzeitig eine Büste von Johannes Messner in den Räumlichkeiten des Institutes für Ehe und Familie in der Spiegelgasse 3/8 vom Präsidenten der Gesellschaft, Msgr. Johannes *Klinger*, feierlich eingeweiht.

Dank der großzügigen Unterstützungsbereitschaft des Präsidenten des Institutes für Ehe und Familie, Mag. Johannes *Reinprecht*, und auch auf Grundlage der bisherigen guten Zusammenarbeit der Gesellschaft mit dem Institut unter Leitung von Prof. Günter *Danbel* wurde die Gründung der Messner-Gesellschaft ermöglicht. Die Gründung geht auf die Initiative von Dr. Christian *Machek* zurück.

Die Bibliothek wurde in der Absicht gegründet, Bücher und Publikationen von Johannes *Messner* und weiterführende sozialethische Literatur zu sammeln. Sie ist eine Ergänzung zur bestehenden Bibliothek des IEF. Die Gesellschaft nimmt gerne sozialethische Bücherspenden entgegen.

Die Bibliothek kann gemeinsam mit einem Vorstandsmitglied der Gesellschaft besucht werden. Die Öffnungszeiten der Bibliothek sind Mittwoch und Freitag zwischen 10–12 Uhr. Die Bibliothek hat mehrere Bände aus den „Ausgewählten Werken“ Messners, die Interessierte gegen eine Spende bekommen können.

Verantwortlicher **Bibliothekar:**

Dr. Christian Machek (0676/3207524)

GEDANKEN VON JOHANNES MESSNER

über seinen Arbeitsbereich (aus Briefen: 21. 10. 1960–24. 6. 1961)

Die „Tyrolia“ (Verlag) macht es dem Prof. Job. Messner schwer: „Man wollte, dass der ‚Funktionär‘ erst im Herbst (*also in einem Jahr*) erscheine und nicht zugleich mit der Festschrift. Nun habe ich jetzt mit ganzer Anspannung gearbeitet und jetzt soll alles warten. In der Zwischenzeit kann neue Literatur (Bücher) erscheinen zum Gegenstand und ich müsste dann alles neu arbeiten. Ich habe gedroht, dass ich zu einem anderen Verlag gehe. Ich hoffe, das wird wirken.“ 29. 10. 1960

„Seit Weihnachten lege ich mich auf den Divan abends, wenn ich müde bin ... Das kleine Buch (Wagnis des Christen) ist jetzt gerade in Holländisch erschienen. Am Heiligen Abend habe ich die ‚Soziale Frage‘ in Spanisch erhalten.“ 16. 1. 1961

„Die Feier am Donnerstag habe ich gut überstanden, bin aber schon recht müde geworden. So viele Leute muss man sprechen und zu jedem etwas sagen. Dazwischen muss ich den ‚Funktionär‘ korrigieren: (*Fabnen*), weil die Druckerei sehr drängt, damit sie den Termin Ende des Monats Februar einhalten kann. Niemand macht sich eine Vorstellung, wie viel noch zu tun ist, wenn auch das Manuskript fertig ist. In der Druckerei wird manches falsch gemacht, Anweisungen müssen gegeben werden für verschiedene Dinge, dann kommen wieder Rückfragen usw. Dazu muss ich die Reise nach Belgien vorbereiten. Ich fliege ab: Mittwoch mit Sabena um 14.05, komme in Brüssel an um 16.50, mit Zug nach Löwen, wo ich 18.40 ankommen soll ... Ich habe Sorge auf die Hin- und Rückreise ... Ich hoffe, in Belgien die heilige Stunde zu halten. Nach der Feier am letzten Donnerstag bin ich auch nach Hause gegangen und habe von 4.30–5.30 heilige Stunde gehalten und da war mir wohl dabei.“ 29.1.1961

„Mir geht es nicht so gut. Schon fünf Sonntage konnte ich nicht mehr den ganzen Tag wandern gehen. Entweder war das Wetter schlecht oder ich musste die ‚Funktionär‘-Korrekturen

machen. Ich darf nicht die Druckerei aufhalten, wenn ich zur Eile dränge. Die beiden Prüfungstage haben mich auch recht zurückgeworfen. Und dann kommt eben dieser 70. Geburtstag, der so viel Zeit und Kraft kostet. Sie glauben nicht, wie viele Briefe unbeantwortet daliegen ... So wie es jetzt geht, könnte es nicht lange weiter gehen. Ich könnte auch unmöglich ein neues Buch schreiben, da ich zu keiner größeren Konzentration kommen kann ... Meine einzige Rettung ist die Kapelle. Wenn ich sehr müde bin. Aber ich will über nichts klagen, nur Gott danken, dass ich trotz meiner schwachen Gesundheit so viel arbeiten konnte. Oft staune ich, wenn ich die dicken Bücher sehe, dass mein Name darauf steht. Und oft, wenn ich etwas nachschlagen muss, staune ich, wie gut es geschrieben ist. So muss ich immer Gott danken und der Muttergottes.“ 12.2. 1961

„Beim ‚Funktionär‘ sind die Korrekturen abgeschlossen. Es ist noch das Namensverzeichnis und das Sachverzeichnis zu machen und zu korrigieren. Auch die ersten acht Seiten mit Inhaltsverzeichnis und mit der Widmung; ich werde das Buch der Universität Löwen widmen für die Verleihung des Ehrendoktorates.“ 12. 2. 1961

Wieder in Birmingham: „Es ist furchtbar viel Post hier und ich muss fest an der englischen Übersetzung des „Nurrechts“ arbeiten. Sie muss Ende August fertig sein.“ 2. 5. 1961

„Ich bin in einem großen Wirbel. So viele Briefe erwarten mich, darunter wichtige. Außerdem ist mein ganzes Zimmer in Unordnung, weil ich erst noch alles auspacken und an seinen Platz bringen muss. Das ist sehr schwer, weil wenig Platz ist. Es macht mich ganz unglücklich, diese Unordnung zu sehen. Dazu kommen Stöße von Zeitschriften, die ich lesen muss, weil ich seit Januar alles liegen lassen musste. Ich brauche daher Ihr Gebet notwendig, es hilft mir auch sicher.“ 6. 5. 1961

Für die Renovierung seines Zimmers während seines Aufenthaltes in Wien bedankte sich Job. Messner mit einem Scheck mit 50 Pfund: „Vormittags kam auch noch der Superior und bedankte sich so lieb. Ich sagte: ich muss danken jeden Tag, dass ich da sein kann, und dass ich auch bei der Feier in Wien gesagt habe, wie viel ich dem Oratory schuldig bin. Ich hätte sonst meine Bücher nicht schreiben können. Den ‚Funktionär‘ habe ich in den letzten beiden Sommern hier geschrieben, in den beiden Wintern konnte ich in Wien keine Zeile schreiben.“ 10. 5. 1961

„Ich arbeite die Übersetzung durch, die der Übersetzer (der furchtbar langsam ist!!) und die Sekretärin gemacht haben. Jeden Tag sollte ich zehn Seiten machen. Ich muss die Fachausdrücke kennen. Der Übersetzer kennt sie nicht, weil er keine Fachliteratur lesen muss wie ich. Heute muss ich den Übersetzer wieder sehen. Ich lasse ihn, was ich durchgearbeitet habe, wieder lesen, damit wir beide einig sind, ich mit dem Inhalt, er mit dem Englisch. Heute habe ich ihn auf zwei Uhr bestellt. Ich muss nach Yardley zum Generalvikar. Der Übersetzer wird mich mit seinem Auto erwarten und hinbringen, um sechs Uhr wieder abholen und mitbringen, was fertig ist, damit die Sekretärin es schreiben kann. Sie muss auch jeden Tag zehn Seiten schreiben ... Sie sehen, es wird ein Wettlauf sein zwischen mir, dem Übersetzer und der Sekretärin. Hoffentlich wird alles gut gehen.“ 13. 5. 1961

„Ich muss etwas vom „Naturrecht“ mehr als zehn Seiten im Tag machen. Ich rechne nach dem vorliegenden englischen Manuskript, das 1600 Seiten hat. Also muss ich im Monat 400 Seiten machen, damit das Ganze Anfang September nach Amerika gehen kann. Heute bin ich erst über die Seite 200 gekommen. Aber ich hoffe, ich werde in den nächsten Tagen noch ziemlich etwas fertig bringen. Denken Sie, wie schwer es die Sekretärin hat. So viel muss sie schreiben, nur an den Abenden. Ich mache mir Sorge, ob sie es fertig bringt. Aber sie hat eine erstaunliche Arbeitskraft. Sie müssen auch fest mithelfen mit Gebet und Opfern.“ 19. 5. 1961

„Denken Sie sich, der Übersetzer, der ein Lehrer ist, muss nach dem 24. Juli mit ein Dutzend

Kindern nach Italien fahren auf 14 Tage. Ich muss also so viel vom Englischen durcharbeiten und er muss soviel nachprüfen, dass die Sekretärin weiter schreiben kann ohne Unterbrechung durch seine Abwesenheit. Ich sollte jeden Tag mehr als zwanzig Seiten machen, in den letzten Tagen konnte ich aber nur jeden Tag 12 machen. Den Übersetzer trifft keine Schuld, weil es halt im Englischen für viele deutsche Wortzusammensetzungen keine (englischen) Ausdrücke gibt, zum Beispiel: Seinswirklichkeit, Wertwirklichkeit, Wertstreben, Grundprinzip usw. Also muss vieles umschrieben werden und da ist es sehr schwer, den Sinn zu treffen. So muss ich oft Vorschläge machen für das Englische. So knapp geht es mit der Zeit, dass ich heute gar nicht bis Quinten fahren konnte.“ 27. 5. 1961

„Dazu kommt noch etwas Weiteres. Am 20. Juli soll ich in Münster in Westfalen einen Vortrag halten. Ich schrieb, dass ich nur im Flugzeug kommen kann und das wird ihnen zu teuer sein. Nein, schrieben sie, sie bezahlen es. Also muss ich hinfahren, das heißt fliegen. Ich werde am 18. Juli hinfliegen und am 21. Zurück... Ich wollte es nicht abschlagen, weil sie so gebeten haben und vielleicht kann ich etwas für meine Ideen tun.“ 27. 5. 1961

„Mit dem Wettlauf (*zwischen Job. Messner, dem Übersetzer und der Sekretärin*) geht es mäßig gut, es sind schwere Partien in der Übersetzung, es spannt mich sehr an und ich bin müde. Bitte fleißig beten.“ 2. 6. 1961

„Der Übersetzer arbeitet jetzt wenigstens sehr rasch, während er mich ein Jahr lang und darüber immer warten ließ und nicht weiter gekommen ist. Wenn ich die Seiten durchgesehen und korrigiert habe, geht alles wieder an ihn zurück, damit er es noch einmal durchsieht und dann geht es an die Sekretärin. Sie arbeitet acht bis zwölf Seiten je nachdem lange Fußnoten sind. Am Wettlauf, ein Wettrennen und ich muss immer schauen, dass ich voraus bin, damit die andern beiden beschäftigt sind. Manchmal muss ich so hart arbeiten wie beim Hinauffahren nach Quinten (*mit dem Fahrrad*). Aber jemand betet für mich und ich verlasse mich darauf.“ 24. 6. 1961

PREDIGT BEI DER JOHANNES-MESSNER-WALLFAHRT

Messe im Kahlenbergerdorf am 12. 9. 2015, dem Fest Mariä Namen

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Wie sehr war der Diener Gottes Johannes Messner mit dem Kahlenbergerdorf und dem Leopoldsberg verbunden und wie hoch hat er die Jungfrau und Gottesmutter Maria geschätzt! Wie innig hat er sie geliebt und verehrt!

So verbindet sich all dies zum Gedenken an ihn heute im freudigen Ereignis, dass wir am Fest Mariä Namen hier in der Kirche des Kahlenbergerdorfes die heilige Messe feiern und anschließend auf den Leopoldsberg pilgern dürfen. Wir sind auch in besonderer Weise verbunden mit den Teilnehmern der Mariä-Namen-Feier, die im Stephansdom stattfindet.

Am 12. September 1683 trug unter dem Oberbefehl des polnischen Königs Johann Sobieski das christliche Entsatzheer den Sieg über das Heer der Türken davon, die Wien belagerten. Vor Beginn dieser Schlacht feierte der selige Kapuzinerpater Marco d'Aviano in der „Leopoldi Capelln am Kahlenberg“, also am heutigen Leopoldsberg, die heilige Messe. Es ging um die Abwehr einer militärischen Bedrohung, die zugleich gegen das Fundament der europäischen Identität im Bekenntnis des christlichen Glaubens gerichtet war.

Das Evangelium nach Lukas berichtet uns von der Verkündigung an eine Jungfrau durch den Engel Gabriel. Diese Jungfrau war mit Josef von Nazareth verlobt, der aus dem Geschlecht Davids stammte. Wörtlich heißt es dann: „Der Name der Jungfrau war Maria.“ Diese von Gott erwählte Frau hat also einen bestimmten Namen; es ist eine konkrete und individuelle Person, die der Engel hier angesprochen hat. Sie hat ihre eigene Biografie als Tochter ihrer Eltern Joachim und Anna. Sie hat sich mit Josef von Nazareth verlobt für eine jungfräuliche Ehe. Und nun ruft sie Gott selbst mit ihrem Namen und spricht sie an. Welch ein unerhörtes Ereignis!

Der Name einer Person steht für das, was diese Person ist und darstellt, für ihr innerstes Wesen.

Dies ist auch bei Maria der Fall. Verschiedenste Deutungen dieses Namens sind schon versucht und vorgeschlagen worden: von „Stern des Meeres“ über „Gottesgeschenk“, „Fruchtbare“, „Gott aus meinem Geschlecht“, „Erleuchtende“, „Herrin“, „Meeresmyrrhe“, „Meerestropfen“ bis zu „von Gott Geliebte“. Lassen nicht diese vielen Deutungen erkennen, dass Maria in ihrem innersten Wesen eigentlich nicht erschöpfend begriffen werden kann? Es gibt so viele Züge ihrer Persönlichkeit, so viele Aspekte ihres mütterlich-jungfräulichen Wesens und ihrer Liebe, dass sich diese alle nicht durch eine einzige Auslegung erfassen und beschreiben lassen. Ja, wer Maria wirklich kennen lernen will, der kann und darf sie nicht von ihrem Sohn Jesus Christus trennen, den sie empfangen und geboren hat. Von Jesus Christus, dem Erlöser, heißt es in der Predigt des Apostels Petrus in der Apostelgeschichte (4,12): „In keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn kein anderer Name unter dem Himmel ist uns Menschen gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“

Gott selbst lädt uns also ein, an den wahren und einzigen Erlöser der Menschen zu glauben, an den Herrn Jesus Christus. Maria aber, die Jungfrau und Gottesmutter, steht dieser Begegnung mit Christus nicht im Wege, sondern ermöglicht sie auf mütterliche Weise durch ihr beispielhaftes Leben und ihre Fürbitte bei Gott für alle Menschen.

Bekanntlich ehrt das gläubige Volk die Gottesmutter Maria auch gerne mit Blumen und Kräutern, die am Hochfest der Aufnahme Marias in den Himmel gesegnet werden. Dies zeigt uns, dass in Maria die ganze Schöpfung geheiligt ist. Denn noch ist die Schöpfung der Vergänglichkeit unterworfen, und sie seufzt in Geburtswehen, doch auch sie soll zusammen mit den Kindern Gottes aus der Knechtschaft befreit und zur Herrlichkeit der Vollendung geführt werden (vgl. Röm 8,21).

In der Neun-Tage-Andacht zur Seligsprechung von Johannes Messner ist als achtetes

Anliegen der Schutz der Schöpfung angesprochen. Die entsprechende Bitte bringt zum Ausdruck, dass die Natur und der Lebensraum des Menschen als Folge eines ungebremsten wirtschaftlichen Wachstums bedroht sind. Wir sollen wieder staunen können über die Wunder der Natur, die Gott geschaffen hat. Gott hat den Menschen die Schöpfung anvertraut, nicht um sie zu zerstören, sondern um sie wie einen Garten zu hegen und zu pflegen. So sollen wir unsere Mitgeschöpfe achten und mit den Ressourcen der Erde sparsam und sorgfältig umgehen, auch zum Wohl derer, die nach uns kommen werden.

Am 18. Juni 2015 wurde die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus veröffentlicht. Es geht darin um die Sorge für das gemeinsame Haus der Schöpfung. Dieses Anliegen betrifft alle Menschen gleichermaßen; doch haben Christen aus ihrem Glauben an den Schöpfergott eine besondere Verantwortung für das, was uns gemeinsam anvertraut ist. Die ökologische Frage ist zugleich eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Die Kirche wendet sich zugleich der bedrängten natürlichen Welt und Umwelt sowie den Menschen in Not zu und bringt auf diese Weise ihre „Option für die Armen“ zum Ausdruck.

Warum aber zerstört der Mensch so unbedacht und manchmal sogar mutwillig Gottes gute Schöpfung? Den Kern aller Probleme macht ein Fehlverständnis der menschlichen Freiheit aus. Sie wird als etwas Absolutes ohne Grenzen aufgefasst. Eine technokratische Mentalität sieht dann die Natur nur als Objekt, das es zu unterwerfen gilt. Auch der Mensch selbst fällt diesem Denken zum Opfer. Er manipuliert die Welt um sich und auch sich selber, bis hinein in die elementarsten sozialen Beziehungen von Ehe und Familie.

Wie aber kann eine Änderung zum Guten erreicht werden? Dem Herrschaftswissen, welches in Wissenschaft, Technik und Wirtschaft dominiert und das sich auch die politisch Verantwortlichen zunutze machen, sollte ein Orien-

tierungswissen entgegen gesetzt werden, das die ganzheitliche Entwicklung des einzelnen Menschen und aller Menschen insgesamt sowie auch des „Hauses der Schöpfung“ berücksichtigt. Letztlich geht es um Bildung und Weisheit, um Überwindung von Egoismus, Hass und Gewalt durch eine sich konkret auswirkende Liebe und Gerechtigkeit.

Papst Franziskus weist in „Laudato si“ nicht nur auf den Schutz der Pflanzen und Tiere hin, sondern spricht ähnlich wie seine Vorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI. auch von der Humanökologie. In diesem Zusammenhang unterstreicht er die einzigartige Bedeutung von Ehe und Familie. Es geht um ein ehrfürchtiges Annehmen des eigenen Leibes als Gabe Gottes und um die Wertschätzung des Mann- und Frau-Seins. Abtreibung und verbrauchende Embryonenforschung werden abgelehnt.

Der Papst will wachrütteln, zur Umkehr aufrufen und möglichst viele zum Guten bewegen. Die Umkehr soll individuell und gemeinschaftlich sein. Es geht um eine Reform der Gesinnungen, aber auch um eine Reform der Institutionen und Strukturen. Die tiefsten Quellen dazu sind im Glauben an Gott den Schöpfer zu finden, der zugleich auch unser Erlöser ist und der die Welt zur eschatologischen Vollendung führen wird.

Dem Naturrechtslehrer und Sozialethiker Prof. Johannes Messner waren alle diese Zusammenhänge wohl bewusst. So gesehen war er wie ein Prophet seiner Zeit voraus. Sein Beispiel, aber auch seine Lehre laden uns ein zur Besinnung auf das Grundlegende unseres Menschseins. Nur in der Anbetung Gottes und im Leben nach seinen Geboten vermögen wir das Wohl aller Menschen zu fördern und unser ewiges Heil zu wirken. Die Fürbitte der seligen Jungfrau Maria, deren Namen wir immer wieder mit Liebe und Vertrauen anrufen, möge uns dabei helfen. Amen.

Josef Spindelböck

AUS DEM LEBEN DER WALLFAHRTEN

Wieder gelang es, allmonatlich im Andenken an Johannes Messner, wetterfest (Sommerhitze: 38 °Celsius) vom Kahlenbergerdorf aus auf den Leopoldsdorf zu pilgern.

Am *8. Nov. und 13. Dez.* 2014 leitete Rektor Dr. theol. Manfred Müller die kleine Wallfahrtsgruppe. Unter seinem priesterlichem Zuspruch begannen wir eine kleine bemalte Marienstatue aus Gips mitzutragen, die beim Bergansteigen leicht in die Jackentasche gesteckt werden kann. Eine Pilgerin fand sie am Tag nach der Wallfahrt im Oktober 2014 neben einem Müll – Container stehen, mit einigen Blumen geschmückt. Wegen der gnadenspendenden offenen Hände der Marienfigur beten wir nun nach jedem Gesätzchen: „Mutter der Erlösung, schenke uns die Gnaden, die du uns gerne schenken möchtest, um die wir dich aber noch nicht gebeten haben.“

Oberarzt und Priester der Dompfarre St. Stephan Dr. Ignaz Hochholzer sah sich in seiner Predigt bei unserer Wallfahrtmesse am *14. Februar* 2015 angesichts „unserer so düsteren Zeit, durch die der Wind des Hasses weht“, veranlasst, an diesem Mariensamstag zuerst auf die Königin des Friedens hinzuweisen. Er erklärte, Satan wolle Seelen mit Hass ersticken und Kriege von Tag zu Tag wachsen lassen. Die Marter, die Menschen in jenen Staaten erleiden, die von Soldaten, die für einen islamischen Staat kämpfen, übertreffe die Marter der ersten Christen. Da könne nur der Himmel helfen: Jesus und Maria und alle Heiligen.

Die beiden Tagesheiligen Cyrill und Methodius, so führte Hochholzer aus, lassen uns an die Friedensverhandlungen in Minsk vor wenigen Tagen (12. Feb.) denken. „Rufen wir die Slavenapostel an, ihnen voran Maria, die Königin des Friedens, aber auch alle Heiligen“, uns durch ihre Fürbitte zu helfen, den sich ausbreitenden Hass durch ihr und unser Gebet zu stoppen und zu überwinden.

Da unser diesjähriger Wallfahrtstag im Februar zwischen die beiden „Geburtstage“ fiel,

nämlich zwischen den „Geburtstag für den Himmel“ (12. Feb) und den Geburtstag für das Erdenleben (16. Feb.), sah sich Hochholzer veranlasst, darauf hinzuweisen, dass es Johannes Messner verstanden hat, Wissenschaft und Glauben als einander ergänzend zu sehen. Im Gegensatz dazu wolle heute die Wissenschaft den Glauben ersetzen. Heute sei es wichtig, Messners Lehre zu studieren und so den Wind des Hasses und der Gottlosigkeit zu stoppen. Das sei auch ein Auftrag an den weiteren Verlauf des Seligsprechungsverfahrens.

Den eucharistischen Schlusssegen auf dem Leopoldsberg spendete Hochholzer der ganzen Welt im Hinblick darauf, dass Jesus Christus das Licht und der Friede der Welt ist. Ich persönlich bat dabei nicht nur für ein gutes Gelingen der Friedensverhandlungen in Minsk für die Ukraine, sondern auch für die finanziellen Verhandlungen in Brüssel für Griechenlands Gemeinwohl im Sinne der katholischen Soziallehre und für das Seelenheil aller. Die Datumsfügung unserer Wallfahrt im Februar zwischen den „beiden Geburtstagen“ des Dieners Gottes Johannes Messner ermutigten mich, vertrauensvoll auf seine wirksame Fürbitte zu hoffen. Messner hat sich ja lebenslang mit äußerster Anstrengung für das gesellschaftliche Zusammenleben entsprechend der vom Schöpfer vorgegebenen Ordnung des Seins eingesetzt.

Als wir auf dem Leopoldsberg unsere Gebete und Lieder beendet hatten, war die Abenddämmerung in Dunkelheit übergegangen. Aber die Großstadt Wien in ihrem „Perlengeschmeide“ (Ausdruck Messners) der Straßenbeleuchtungen spendete genug Licht, um die mitgebrachten Gegenstände für eine würdige Gestaltung der eucharistischen Andacht im Freien auch ohne Auspacken der Taschen- und Stirnlampen halten zu können. Wegen des vereisten letzten Drittels des Nasenweges vermied auch ich es, unseren Wallfahrtsweg wieder hinunter zu wandern. Der Autobus brachte uns Pilger vom Leopoldsberg nach Heiligenstadt zur U-Bahn.

Festhalten möchte ich noch, dass wir wegen des Valentinstages die Burgwand entlang dun-

kelrote Rosenblütenblätter gestreut fanden auf unserem Weg. Als solche erkannte ich sie erst, als ich eines dieser schwarz wirkenden Blätter aufhob. Der Gedanke an die Fronleichnamsprozession war naheliegend, trugen wir ja den eucharistischen Herrn mit uns. Der Tabernakel in der Kirche auf dem Berg muss leider noch weiterhin herrenlos bleiben.

Erstmalig in unserer 26jährigen Wallfahrtszeit war es auch, dass sich der Wallfahrtspriester in der Kirche im Kahlenbergdort in einem von mir unbeobachteten Augenblick meinen nicht leichten Rucksack (es waren nicht nur Taschen- und Stirnlampen darinnen, sondern auch einige Eisen als Gleitschutz für unsere Schuhsohlen, drei kleine Laternen mit Öllichtern, eine kleine Holzplatte zum Abstellen des Ostensoriums, die Gebets- und Liedtexte.....) umgeschnallt hatte und ihn bis zum Wallfahrtsziel trug. Da die meisten der kleinen Pilgergruppe Wanderstöcke benützten und auch der Priester Hochholzer einen besonders dicken Gehstock zum Abstützen hatte, kamen wir ohne Gleitschutz über die letzte steile Wegstrecke, die vereist war. Diese einmalige Entlastung, ohne Rucksack bergan zu pilgern, empfand ich als wohltuendes Geschenk der Liebe Gottes und danke dafür.

Bei der Wallfahrt am 14. März 2015 lud uns Rektor Dr. theolog. Manfred Müller (AKH) in seiner Predigt als Vorbereitung auf das Osterfest ein, auf die Stille zu hören; still zu werden, um die Stimme des Herrn wahrzunehmen. Mutter Theresa sagte: „Die Frucht der Stille ist das Gebet“. Wir müssen wissen, dass uns das Gebet Jesu längst schon vor unserem Beten umgibt. Unser Gebet in der Stille mündet in das viel größere Gebet Jesu. Paulus sagt uns: „In Ihm sind wir“. Oft hören wir in der Fastenzeit die Mahnung: „Hört!“ Beim ungeborenen Kind ist das Ohr das erste Organ, das ausgebildet ist. Es steht mit dem Herzen in Verbindung. Wenn wir betend auf die Stimme des Herrn hören, dann reinigt sich unser Herz. „Selig, wer ein reines Herz hat. Er wird Gott schauen“. „Hört! Und ihr werdet leben!“

In der Osterwoche am Samstag, 11. April 2015, feierten wir Pilger mit drei Herren aus dem Augustiner Chorherrenstift von Klosterneuburg



Der Rumäne Ignatius N. Sutel CanReg, früher ein Straßenkind, an P. Georg Sporschill SJ zum Priesterberuf erweckt, leitete als Diakon zusammen mit dem Theologen u. Novizen Herrn Thaddäus CanReg unsere Wallfahrt im April.

die Wallfahrtsmesse: ein Priester, Herr Simon Ngoc Dung NGUYEN; der Diakon Ignatius Sutel und Herr Thaddäus, ein Novize, der mit seiner Doktorarbeit beginnt. Herr Simon betonte in seiner Predigt, dass Jesus den Tod besiegt hat. Er hat uns bezeugt, dass er ein Gott des Lebens ist. Er regiert als Sohn mit dem Vater und mit dem Heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wir sind in die Zeit hineingeboren und haben ein zeitliches Ende. Aber durch die Auferstehung Jesu, unserem Erlöser von Sünde und Tod, haben wir das ewige Leben. Unsere Zukunft nach dem Tod ist die Ewigkeit. Wir sind in der Zeit zur Welt gekommen. In der Ewigkeit gehen wir zu Gott und sind bei Gott. Der feste Glaube an Jesus hilft uns Menschen, den Tod zu überwinden. Jesus bleibt uns nach seiner Auferstehung immer nahe.

Bemühen wir uns wie Maria, bereit zu sein Ja zu sagen zum Willen Gottes. Sie hat alles angenommen, was Gott ihr bereitet hat. Vertrauen wir uns wie sie der Führung Gottes an. Maria begleite uns auf unserem Lebensweg im Glauben und in unserem Bemühen, die Frohbotschaft zu verbreiten.

Herr Simon eilte nach der Wallfahrtsmesse zu einer Vorabendmesse, Herr Thaddäus führte uns mit kurzen Betrachtungen zu den einzelnen

Rosenkranzgesätzchen auf den Leopoldsberg, Herr Ignatius plagte sich, den eucharistischen Herrn im Ziborium tragend, den Berg hinauf und hielt uns mit eucharistischem Segen die Schlussandacht. Wir freuten uns über die jungen kirchlichen Hoffnungsträger.

Am 9. *Mai*, 11. *Juli* und 14. *Nov.* 2014 führte uns Oberst Diakon Wilhelm Hold mit Rosenkranzbetrachtungen auf den Leopoldsberg und hielt uns die eucharistische Abschlussandacht. Im Mai feierte er mit uns zuerst einen Wortgottesdienst.

Wie Pfarrer Albin Scheuch am 13. *Juni* 2015 wegen der großen Hitze, die ihm zu sehr zusetzte, mir erlaubte, den Herrn Jesu in der Gestalt der Hostie in einer vergoldeten Dose mitzutragen und zur eucharistischen Andacht zwischen zwei kleinen Laternen aufzustellen, so erlaubte mir das auch Pfarrer Dr. Pelc, da er uns wegen der Vorabendmesse vorzeitig auf dem Pilgerweg verlassen musste. Ebenso erhielt ich von Herrn Simon CanReg diese Erlaubnis, da auch er wegen der Vorabendmesse am 10. Oktober nach der Hl. Messe sich von uns verabschieden musste. Es war für mich eine schöne Erfahrung, den eucharistischen Herrn wieder herunter in die Kirche im Kahlenbergerdorf bringen zu dürfen.

Für den 11. *Juli* hatte der im Juni neugeweihte Militärbischof zugesagt zu kommen. Ein Organist und Trompeter waren bestellt. Aber der neue Bischof bedurfte doch eher an unserem Wallfahrtstag einer Erholungsphase und schickte uns einen Vertreter, der ein Hörer bei Johannes Messner gewesen ist: Pfarrer i. R. Josef Hofer. Er entschädigte uns mit manchen liturgischen Hinweisen aus der Zeit, wie Johannes Messner zum Feiern des Messopfers angeleitet worden war. Er betete bei unserer Wallfahrtsmesse jenes Hochgebet, das Johannes Messner bei seiner Primiz gebetet hat. Auch teilte er uns Bildchen aus, auf denen Johannes Messner fotografiert ist, wie er aus dem Dekanat der Theologischen Fakultät heraustritt und seinen Mantel über den Arm schwingt. Der Theologe daneben dürfte Franz Grabenwöger sein, der spätere Sekretär von Kardinal König. Pfarrer Hofer meinte, das Gesicht Messners auf dem Foto habe



Johannes Messner kommt nach einer Vorlesung (HS 48) aus dem Dekanat, ca. 1962.

mit dem Himmel zu tun, weil es vor Helligkeit nicht deutlich zu sehen sei. Messners Persönlichkeit sei für die Studierenden überzeugend und auf jede Weise wunderbar wirksam gewesen. Messner sei den Weg des Glaubens gegangen. Den Studierenden habe er eingeschärft, nach dem „Warum?“ zu fragen. Die Frage nach dem Grund dürfe nicht vergessen werden.

Am Samstag, 8. *August* 2015, feierte Pfarrer Dr. Bogdan Pelc mit uns die Wallfahrtsmesse und pilgerte wie alljährlich drei Stationen zum Rosenkranzgebet mit uns, bevor er sich verabschiedete, um voraus auf den Leopoldsberg zu eilen, wo er sein Auto schon vor der Hl. Messe geparkt hatte für die rechtzeitige Fahrt zur Vorabendmesse in seiner Pfarre.

In seiner Predigt hörten wir einleitend den Gruß des Erzengels Gabriel an Maria: „Sei gegrüßt, du bist voll der Gnade! Der Herr ist mit dir!“ Diese Worte sind grundlegend für unser Verständnis für Maria. Sie ist vom Gesetz der Erbsünde ausgenommen. Obwohl sie in ihrem Leben viele Schwierigkeiten und viel Leid zu akzeptieren und durchzustehen hatte, hat sie nie gemurrert. Sie verstand sich als Magd des Herrn. Den Willen des Herrn zu verwirklichen, war sie

stets bereit. Deshalb ist sie der heiligste Mensch überhaupt; der Mensch, der mit Jesus aufs engste verbunden war und ist. Als Jüngerin Jesu war sie außerordentlich begabt, auch für seine Nachfolge. Wir haben in ihr das vorzüglichste Vorbild, Gottes Gnaden aufzunehmen für die Bereitschaft, mit Gott zusammenzuarbeiten für das Heil der Welt und für das Heil der Seelen.



Zur Lesung sagte Dr. Pelc: Esther hörte auf die Bitte, betete zu Gott, und hielt Fürsprache vor dem König. In ihrer Gottesbeziehung zeigt sich für uns alle, dass wir Kinder Gottes sind und in wunderbarer und fruchtbarer Spannung unsere Gotteskindschaft leben können. Niemand kann uns das wegnehmen. Das sollen wir nützen und Maria bitten, da sie uns beistehen will, dass wir im Glauben wachsen. Unser Glaube ist noch lange nicht fertig. Wir können noch immer etwas ausbessern und verbessern. Etwa hinsichtlich der Sanftmut, der Geduld, der Liebe und Barmherzigkeit. Wir sind berufen, im Glauben, Hoffen und Lieben zu wachsen. Maria freut sich als Mutter des Herrn über jede unserer guten Taten, weil sie weiß, wie wertvoll alles gute Bemühen vor Gott ist. Wir befinden uns in diesem Leben auf dem Weg zu Gott. Wir sind berufen zum Wachsen, Gott unserem Schöpfer zu gefallen. Wir dürfen zu ihm hin wachsen. In jedem Augenblick unseres Lebens bei Ärger, Enttäuschungen, gehässigen Anfeindungen sind wir in der Gemeinschaft mit

Maria und vielen Heiligen, z.B. dem Tagesheiligen Dominikus oder mit Edith Stein, die tags darauf ihr Fest hat.

Es wird schon zur Tradition, dass die Septemberwallfahrt als Wallfahrtsleiter Hochschulprofessor Dr. Josef Spindelböck vorbehalten ist. Seine Predigt ist auf Seite nachzulesen. Von Radio Maria wurde diese Predigt aufgenommen. Diesmal trug Prof. Spindelböck Jesus Christus in Gestalt der Hostie nicht frei im Ostensorium den Berg hinauf, sondern in einer Umhängetasche, was fürs Bergsteigen eine Erleichterung ist.



Herr Simon CanReg (St. Leopold, Klosterneuburg) erinnerte uns am 10. Oktober 2015 in seiner Predigt, dass schon im 11. Jh. das Rosenkranzgebet von Mönchen gepflegt wurde, weil ihre Lesemöglichkeit sehr beschränkt war. Rosengarten, Rosarium steht für die Jungfräulichkeit Mariens. Beim Rosenkranzgebet verehren wir Jesus und Maria. An Maria, die Begnadete, binden wir unsere Gebete fest. Sie zeigt auf Jesus Christus, dem wir vertrauen sollen. Durch die Mutter haben wir Zugang zum Sohn. Sie hat sich selber ganz Gott anvertraut. Um unseren Glauben immer leben zu können, brauchen wir Hilfe und Gnaden. Bitten wir Maria um ihre Begleitung und Hilfe.

Senta Reichenpfader

JOHANNES - MESSNER- GESELLSCHAFT

Leben und Werk des vorbildlichen Priesters und hervorragenden Gelehrten Johannes Messner sind auch nach seinem Tod am 12. Februar 1984 vielen unvergessen geblieben. Seine Verdienste um die Fortentwicklung und die Erneuerung des klassischen Naturrechts, angefangen von großen Standardbänden bis zu zahlreichen Artikeln, erhalten heute wieder erneut Aktualität bei Grundfragen nach der sittlichen Wahrheit oder bei der Suche nach Lösungsansätzen neuer sozialer Fragen. Tief beeindruckend ist die unmittelbare Verbindung seines wissenschaftlichen Werkes mit seiner christlichen Spiritualität.

Die Johannes-Messner-Gesellschaft, die 1991 in Wien in Verbindung mit dem nach seinem Lehrstuhl an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien entstandenen Institut für Ethik und Sozialwissenschaften gegründet werden konnte, hat sich in ihrem Statut zur Aufgabe gesetzt, das Andenken an Johannes Messner, die Verbreitung seiner Lebensarbeit, vor allem auf dem Gebiet des Naturrechts, wachzuhalten und fortzusetzen. So wurden bereits sechs mit einleitenden, kritisch-reflektierenden Vorworten versehene Bände seiner Ausgewählten Werke im Oldenbourg Wissenschaftsverlag/Ver-

lag für Geschichte und Politik herausgebracht. In größeren Abständen konnten bereits und werden auch in Zukunft wissenschaftliche Symposien abgehalten und in einer wissenschaftlichen Studienreihe der Gesellschaft dokumentiert. Ferner wurden Unterlagen und biografische Daten von und über Johannes Messner gesammelt und geistliche Initiativen zur Förderung des diözesan bereits eröffneten kirchlichen Seligsprechungsprozesses gesetzt.

Ein bebildertes Messner-Buch erschien 2003 in Innsbruck im Verlag Kirche unter dem Titel „Professor Johannes Messner. Ein Leben im Dienst sozialer Gerechtigkeit“.

Johannes Messners „Das Wagnis des Christen“ wurde in Madrid 2005 spanisch in zwei Auflagen wieder herausgebracht; im Herbst 2006 polnisch in Wroclaw/Breslau.

Karl Mattes schrieb eine Broschüre im Frühjahr 2010: „Johannes Messner. Leben und Werk“.

Eine elektronische Fassung der von Hedwig Schmitz 1986 im Eigenverlag herausgegebenen Kleinschrift: „Johannes Messner 1891–1984 – Wegbereiter des christlichen Sozialrealismus“ ist auf der Homepage der Johannes-Messner-Gesellschaft nachzulesen.



Antrag auf Mitgliedschaft

zur Johannes-Messner-Gesellschaft
(Der Mitgliedsbeitrag beträgt derzeit EUR 22,-)

Ich, _____

wohnhaft in _____

_____ werde Mitglied der Johannes-Messner-Gesellschaft.

_____ Ort und Datum

_____ Unterschrift

An die

**Johannes-Messner-
Gesellschaft**

c/o Institut für Sozialethik

Schenkenstraße 8–10

A-1010 Wien

